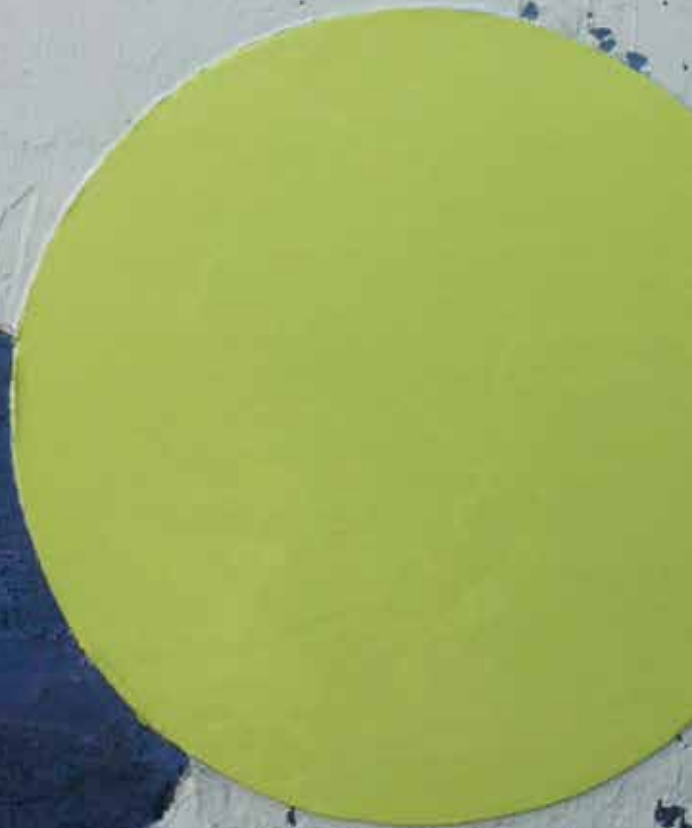


experimenta

wund:ER sames auf!-bäumen //

SpaceAge_Erco

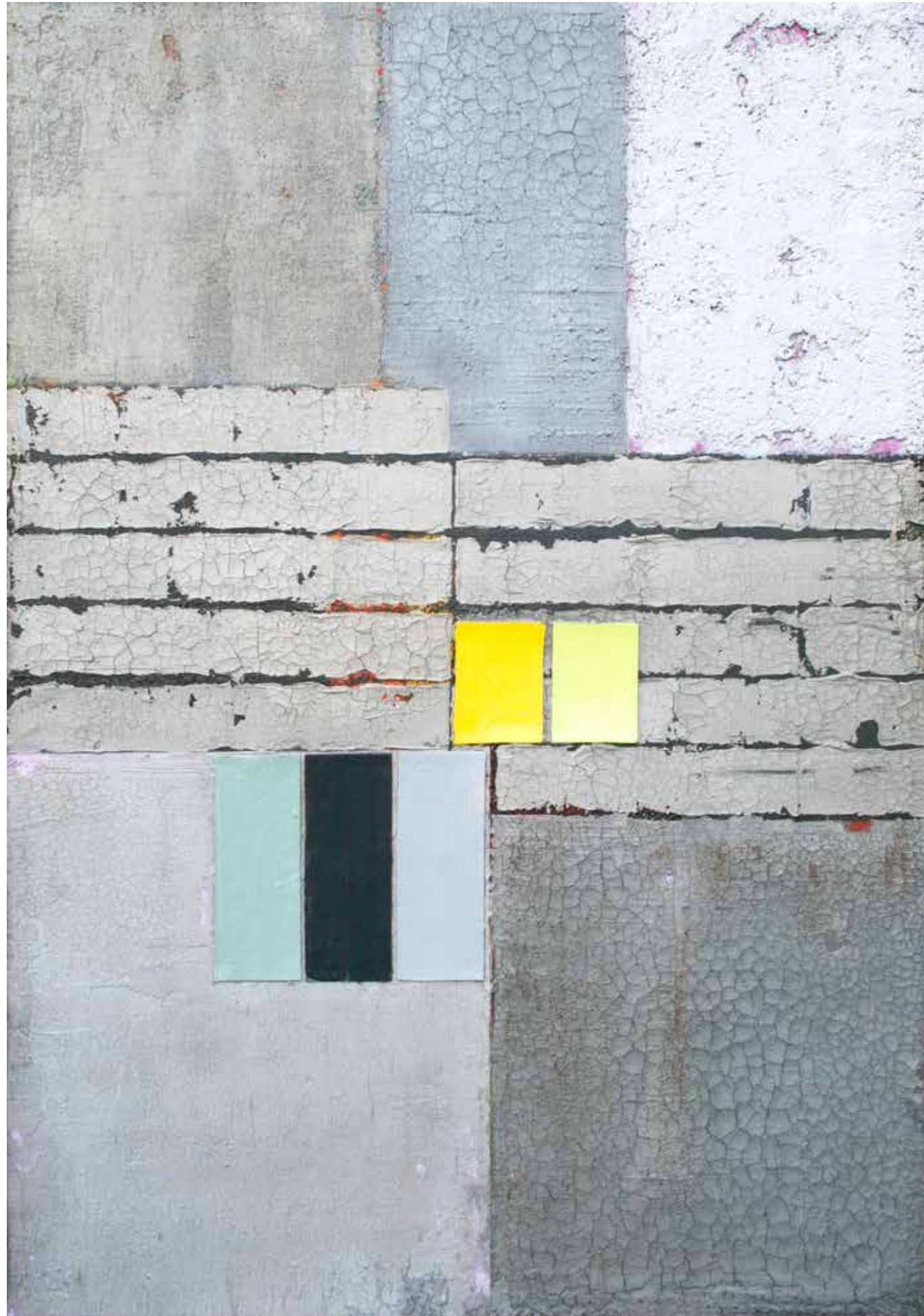


Sie finden die
eXperimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbilder	∞	Ralf Schindler
Rüdiger Heins	3	Editorial
Barbara Rossi	4	Die Brecht-Schule in Hamburg gegen Diskriminierung – für Vielfalt
Barbara Rossi	5	Margot-Friedländer-Preis
Barbara Rossi	6	eXperimenta im Gespräch mit den Mitgliedern der Vielfalt AG der Brecht Schule Hamburg unter Leitung von Frau Pruss Romagosa.
Jens-Philipp Gründler	9	Den Himmel zu Lebzeiten betreten
Johannes Balve	12	Chor der Gerechten
Peter H. E. Gogolin	15	Auf beiden Seiten des Leviathans
Boris Greff	20	Vorderhaus-Tür
Peter Rudolf	21	vom Haiku
Marianne Schaufler	23	Ein Stuhl
Kai Böhne	24	Weltraumpostbote Bob
Ralph Roger Glöckler	27	Tyrannentraum
Rüdiger Heins	29	eXperimenta im Gespräch mit Ralf Schindler -Künstler des Monats
Anton Hunger	38	Was ist schön? Bericht über ein Literaturseminar
José F.A. Oliver	40	da ist
Rüdiger Heins und Barbara Schleth	41	eXperimenta im Gespräch mit José Oliver
José F.A. Oliver	46	wund:ER sames auf!- bäumen //
Wollsteins Cinemascope	47	Joyland
Klaus Klein	48	... leere Stuhl
Astrid Miglar	48	... leere Stuhl
	49	Ausschreibung - „SINNIEREN ÜBER WEIBLICHKEIT“
Marianne Künzle	50	Wenn dann
José F.A. Oliver	51	Einladung
José F.A. Oliver	51	erd & gebet
Hans-Georg Gruenert	52	„Nie wieder“
	53	WeltenGeschehen
José F.A. Oliver	55	klee
	56	eXperimenta Themen
	57	Ausschreibung - Sehnsuchtslandschaft
	59	Ausschreibung - Maya-Lyrikkalender 2025
Rüdiger Heins	61	Seminar - Vom Klang der Sprache
	62	Impressum

Die eXperimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — bitte Ihre Postadresse mit angeben.



✘ Ralf Schindler

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

das weltpolitische Geschehen ist im Wandel und wir wissen noch nicht wie dieser vollzogen wird. Zu viele unbekannte Faktoren tragen dazu bei, dass sich Menschen Sorgen um die Zukunft machen: Sorgen für die Zukunft unserer Kinder.

Die politische Landschaft verirrt sich in „Zukunftsprojekten“, die, so wie sie sich darstellen, keine Perspektive haben, weil sie nicht mit der gebotenen Sorgfalt zu Ende gedacht wurden. Politisches Handeln wird in Frage gestellt, weil die Ergebnisse politischen Handelns nicht den Vorstellungen der Bürgerinnen und Bürger entsprechen. Im Klartext: Sie sind grottenschlecht!

Religionen und Kirchen können auch keine „Frohe Botschaft“ verkünden und den Menschen Trost spenden, sind sie doch im Augenblick dabei, sich selbst aufzulösen, weil die Gläubigen ihnen davon laufen. Grund: Die Unglaubwürdigkeit der Kirchen, deren Vertreter mit Worten und Taten dazu beigetragen haben, dass viele Menschen ihnen den Rücken kehren.

Die Liste der negativen Entwicklungen fortzusetzen, ist lang, viel zu lang, um an dieser Stelle fortgeführt zu werden. Konzentrieren wir uns lieber auf Literatur und Kunst, die für viele Menschen zu einem „kulturellen Schonraum“ geworden sind.

Herzlich willkommen im kulturellen Schonraum der *experimenta*!

Rüdiger Heins



- ✘ **Rüdiger Heins** ist freier Schriftsteller sowie Regisseur und Verleger. Er produziert Beiträge für Hörfunk, Fernsehen und Theater. Er ist Dozent im Creative Writing sowie Gründer und Studienleiter des INKAS – Instituts für Kreatives Schreiben. Heins organisiert Literaturveranstaltungen und interdisziplinäre Künstlerprojekte. Er ist Herausgeber der *experimenta*, des Magazins für Literatur, Kunst und Gesellschaft. Auf der Landesgartenschau in Bingen 2008 schuf er einen Haiku-Garten. Mit Studierenden und Absolventen des INKAS – Instituts veranstaltete er internationale Mailart-Aktionen und -Ausstellungen. Mit ehemaligen chinesischen Gefangenen, die von Organentnahme bedroht waren, entstand das Buch- und Filmprojekt "Ausgeschlachtet". Sein Theaterstück "Allahs Heilige Töchter" machte auf die Lebenssituation von Muslima, die in Deutschland leben, aufmerksam. Das Stück musste unter Polizeischutz aufgeführt werden. Rüdiger Heins ist Mitglied beim PEN-Zentrum Deutschland. (Quelle: Wikipedia) Weitere Informationen über den Autor erhalten Sie auf den Websites: www.ruedigerheins.de, www.inkas-institut.de

Barbara Rossi

Die Brecht-Schule in Hamburg gegen Diskriminierung – für Vielfalt

Die Brecht-Schule leistet einen Beitrag zur Weiterentwicklung einer solidarischen Schulkultur. Ein Klima des gegenseitigen Respekts und der Akzeptanz. Wir wollen, dass die Schülerinnen und Schüler die kulturelle, soziale, ethnische, sexuelle oder weltanschauliche Vielfalt in unserer Gesellschaft als eine Bereicherung empfinden. Mit Aufklärungs- und Begegnungsprojekten möchten wir einen Beitrag hin zu einer diversitätssensiblen Schule leisten. Alle Schülerinnen und Schüler sollen sich in ihrer Individualität akzeptiert fühlen und Chancengleichheit erfahren. Die Vielfalt-AG wird von Eva Pruss Romagosa und Cansu Kartoglu koordiniert.

Die Brecht-Schule mit Sitz in Hamburg vereint fünf Schulformen unter einem Dach.

www.brecht-schule.hamburg/vielfalt/

Kontakt: Eva Pruss Romagosa, (Vielfalt Team und IKO Interkulturelle Koordination)

Vielfalt@brecht-schule.hamburg



✦ Raif Schindler, Zeichen

Barbara Rossi

Margot-Friedländer-Preis

Der Margot-Friedländer-Preis ruft seit 2014 Jugendliche dazu auf, sich in eigenen interaktiven Projekten mit dem Holocaust, seiner Zeugenschaft, Überlieferung und historischen Kontinuitätslinien auseinanderzusetzen. Ziel ist es, junge Menschen dabei zu unterstützen, sich gegen heutige Formen von Antisemitismus, Rassismus, Antiziganismus sowie Ausgrenzung und für eine pluralistische Migrationsgesellschaft einzusetzen.

Benannt nach der Zeitzeugin und Holocaust-Überlebenden Margot Friedländer, hält der Preis die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus auch in den jüngeren Generationen lebendig. Die Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa trägt hierzu mit einem Preisgeld und pädagogischer Begleitung der ausgezeichneten Projektideen bei.



Foto 1. v.l.n.r. Claudia Roth, Matti Bliß, Anouk Fischer, Margot Friedländer, Josefina von Bronk, Jelena Wagner und Lauryn Abubakari. Die Vielfalt-AG besteht aus Schülerinnen und Schüler der Mittelstufe, die 15 und 16 Jahre alt sind.

„Schule ohne Rassismus“

Vielfalt AG der Brecht-Schule Hamburg gewinnt den diesjährigen Margot-Friedländer-Preis

experimenta im Gespräch mit den Mitgliedern der Vielfalt AG der Brecht Schule Hamburg unter Leitung von Frau Pruss Romagosa.

experimenta_Ihr habt für die Ausstellung „Wir Kinder vom Bullenhuser Damm mit Folgen“ den Margot-Friedländer-Preis in Berlin verliehen bekommen. Wie habt Ihr von diesem Preis erfahren? Und wie habt Ihr Euch beworben?

Frau Pruss Romagosa_Da wir den offiziellen Titel „Schule ohne Rassismus“ erhalten haben, sind wir in allen für uns relevanten Verteilern. Und somit haben wir von der Ausschreibung erfahren. Ich bin diejenige, die schaut, was es für Ausschreibungen und Wettbewerbe gibt. Gemeinsam checken wir die Bewerbungstexte ab, ob es passt, und entscheiden uns dann gemeinsam, wohin die Bewerbung gehen soll.

experimenta_Wie seid Ihr überhaupt zur Vielfalt-AG gekommen? Was war Eure Motivation, Euch hier zu engagieren?

Anouk_Ich war am Anfang sehr skeptisch. Ich habe dann Projekte, wie zum Beispiel die Wanderausstellung „Entwicklung eines Mahnmals – die Kinder vom Bullenhuser Damm“ besucht und gesehen, da entwickelt sich was, da möchte ich mich auch engagieren. Und jetzt haben wir einen Preis gewonnen.

Lauryn_Ich wollte sichergehen, dass die richtigen Themen behandelt werden, zusammen mit den richtigen Leuten. Und jetzt ist viel mehr passiert, als ich jemals dachte.

Jelena_Ich bin in die Gruppe eingetreten, weil Freunde von mir diskriminiert werden, und ich wollte lernen, damit umzugehen.

Matti_Ursprünglich bin ich dazugekommen, weil meine damalige Klassenlehrerin Frau Pruss Romagosa die Gruppe geleitet und dafür Werbung gemacht hat. Und mittlerweile finde ich die Themen auch ganz wichtig.

Josefina_Ich bin erst später dazugekommen. Ich hatte gesehen, was die anderen alles erreicht haben, und dann bin ich da reingerutscht und geblieben. Es ist ein superschönes Miteinander in der Gruppe und es ist ein tolles Gefühl, so viel zu erreichen und etwas zu bewegen.

experimenta_Habt Ihr das Gefühl, dass die Werte, die Ihr vertretet, in der Gesellschaft akzeptiert werden?

Lauryn_Hier im Rahmen der Schule, ja. Zum Beispiel gegen Rassismus sein, findet Zustimmung, aber es gibt auch andere Meinungen. Es ist wichtig, einen offenen Raum anzubieten, in dem sich alle austauschen und vielleicht auch was Neues lernen können.

Josefina_Ich glaube, es kommt auch darauf an, in welchen Kreisen man sich bewegt.

Matti_Da kann ich zustimmen. Ich würde sagen, im Großteil der Gesellschaft werden diese Werte, die wir vertreten, auch akzeptiert. Es wird vielleicht nicht aktiv für sie gekämpft, was die Leute meiner Meinung nach auch nicht müssen.

„Seid Menschen!“ Margot Friedländer

experimenta_Ihr habt den Margot-Friedländer-Preis gewonnen. Was hat Euch am meisten überrascht?

Lauryn_Überrascht hat mich natürlich, dass wir den Margot-Friedländer-Preis gewonnen haben. Das ist so irre. Wir sind wirklich weit gekommen mit dem, was wir gemacht haben.

Jelena_Diese Dimension, die Reichweite, die das Ganze auf einmal hatte.

Anouk_Ja, so war es auch für mich. Ich konnte es kaum glauben. Vor ein paar Monaten noch haben wir uns jeden Montag getroffen und über Ideen und Projekte gesprochen und jetzt merken wir, was wir bewirken können. Für mich ist das Coole auch, dass ich ohne Erwartungen, wenn nicht sogar eher mit negativen Erwartungen in die Gruppe gegangen bin. Ich wurde komplett positiv überrascht. Es ist ein offener Raum, in dem sich alle austauschen können – aber man erkennt auch, dass es

Josefina_andere Meinungen gibt. Und vor allem, wie schnell sich das Ganze entwickelt hat, wie Lauryn schon sagte, weil wir diese konstanten Treffen hatten. Und dann kamen die Einladungen und Veranstaltungen, auf denen wir reden sollten. Hier noch ein Workshop, eine Konferenz. Es lief auf einmal wie von selbst. Wir kriegen einfach nur noch Termine rein.



✖ Ralf Schindler

„Verbindet euch“

experimenta_ Habt Ihr Euch schon mit anderen Gruppen in Hamburg vernetzt?

Matti_ Wir sind gerade dabei, mit der Klosterschule zusammen ein Projekt durchzusetzen, und auch sonst sind wir auch immer mit Leuten in Kontakt. Vom Netzwerk „Schule ohne Rassismus“ oder „Identity Day“ von der Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung des LI (Lehrerinstitut).

Josefina_ Dann gab es noch die Veranstaltung „Verbindet Euch- gegen Antisemitismus“, die von der Stadt Hamburg veranstaltet wurde. Und verschiedene Workshops, die von der Schulbehörde organisiert waren.

Lauryn_ Und bei diesen Events, da lernt man andere kennen, die sich auch für das Thema interessieren.

experimenta_ Vielen Dank für Eure rege Beteiligung an diesem Gespräch.

Das Gespräch für die **experimenta** führte Barbara Rossi.

✘ **Barbara Rossi** arbeitet als Redakteurin für die **experimenta**. Sie schreibt Lyrik und Prosa und veröffentlicht im Selbstverlag. Zuletzt erschien bei tredition „Die Erbinnen – Erzählte Spurensuche zu dritt“. Ein Projekt über die Folgen des Schweigens der Kriegsgeneration. EDITION MAYA veröffentlicht im kommenden Jahr ein Buch, das sie zusammen mit Barbara Schleth geschrieben hat.



✘ **Ralf Schindler**

Jens-Philipp Gründler

Den Himmel zu Lebzeiten betreten

„Gott ist Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“.

Johannes 4,16

Anfang des Jahres verfasste ich eine Reihe von Essays, die nun, in einem Buch versammelt, erscheinen sollen. An dieser Stelle möchte ich gekürzte und überarbeitete Versionen dieser Essays vorstellen, aus denen die einzelnen Kapitel meines Buchs bestehen. Es wird den Titel „Den Himmel zu Lebzeiten betreten“ tragen und von meinem spirituellen Suchen und Finden handeln. Anhand meiner eigenen Erfahrungen mit der Gottsuche, der Spiritualität und der – alle Religionen vereinigenden – Mystik, möchte ich der Leserschaft ein Beispiel geben und zeigen, auf welchem Wege ein Gefühl von Geborgenheit, Gewissheit und tiefgehende Liebe sowie innere Friedlichkeit erreicht werden können. Hierbei ist es wichtig, stetig darauf hinzuweisen, dass es die absolute Wahrheit nicht gibt und dass alle Suchenden jeweils diejenige Form von Spiritualität finden müssen, die am besten zu ihnen passt. In meinem Falle handelt es sich um eine aus christlichen, buddhistischen, hinduistischen, kabbalistischen und muslimischen Elementen zusammengesetzte, wobei mir der Glaube an die christliche Mystik ein sicheres Fundament bietet, da ich mit ihr seit meiner Jugend vertraut bin. Es soll hier also eine Religion der Liebe und des Friedens umrissen werden, die heilsam für viele gequälte Seelen sein kann, in diesen offenbar von Grausamkeit und Unmenschlichkeit beherrschten Zeiten. Wer indes genauer hinsieht und sich auf die sozialen Interaktionen im Alltag fokussiert, der wird feststellen, dass im Hinblick auf das individuelle Leben der Menschen durchaus Friedlichkeit und Humanität vorhanden sind. Nachbarschaftliche Hilfe, Freundschaft, Familien- und Gemeinnsinn, überkonfessionelle Verbundenheit, Verbrüderung und Verschwisterung von unterschiedlich

Denkenden, Wahrnehmenden, Fühlenden und Glaubenden – all dies wird durch die radikale Politik und Religion der vermeintlichen Herrscher nicht auszulöschen sein. Wir trotzen Fanatismus und missionarischem Eifer, um weiterhin an die Liebe und den Frieden zu glauben. In meinem Falle verhält es sich so, dass dieser Glaube auf dem Feld der Spiritualität wächst und gedeiht. Indes bin ich mir der Tatsache bewusst, dass es auch alternative Lebensentwürfe und Weltanschauungen gibt, die unbedingt respektiert werden müssen. Öffnen wir uns also allen Formen der Liebe und des Friedens!

Wir sollten uns hierbei bewusst und offen an unsere Intuitionen halten und der Liebe huldigen. Sofern uns eine Religion oder Philosophie intuitiv zusagt, und wir von Herzen spüren, dass sie uns guttut und nicht schadet, dann ist es sinnvoll, uns mit ihr auseinanderzusetzen. Unserem inneren Kompass müssen wir indes blind vertrauen können, denn sonst besteht die Gefahr, in eine Falle zu tappen, in das engmaschige Netz einer Pseudoreligion zu geraten.

Die – intuitive – Grundregel ist simpel. Sie lautet: Solange eine Glaubenslehre, Philosophie oder Religion nicht darauf gründet, ganz allein im Besitz der Wahrheit zu sein, so darf sie erforscht werden. Sobald aber eine arrogante, überhebliche Abgrenzung von anderen Lehren stattfindet, ist Vorsicht geboten. **Eine wahrhaftige Religion der Liebe beansprucht niemals, die Wahrheit für sich gepachtet zu haben.** Eine echte Religion der Liebe begrüßt Andersartiges, denn fremdartiges, neues Gedankengut trägt zur Entwicklung und zum Fortschritt einer kulturellen-religiösen Gemeinschaft bei, und schädigt sie nicht. Also noch einmal: Wenn eine selbsternannte Prophetin, ein Guru oder Meister auftritt, um andere Glaubenssysteme herabzusetzen, sollte man



* Ralf Schindler

zurückweichen. Dieser Grundregel ist absolut zu vertrauen. Und selbstredend unserer Intuition: Fühlt es sich nicht gut an, kann es uns auch nicht gut tun.

Denn die Gotteskinder, für die ich spreche und von denen ich berichte, predigen und leben den Frieden. **Sie sind die Apologeten der Liebe und sie scheren sich nicht darum, wo jemand herkommt, wie Sie oder Er aussieht, welche sexuellen Vorlieben Sie oder Er hat und welcher Religion Sie oder Er anhängt.** Die Religion, die hier dargelegt wird, ist überkonfessionell und friedlich, die Religion der Liebe.

Das Praktizieren einer solchen ist die notwendige Bedingung, um das Ziel zu erreichen, welches diesem Essay den Titel gibt:

Wie gelange ich zu Lebzeiten in den Himmel? Diesbezüglich muss eine Entscheidung getroffen werden; die Entscheidung, Gott unter allen Umständen zu dienen und alles von Ihm

anzunehmen, auch das Übel. **Es geht darum, im Leiden die Gnade zu erkennen.** Um seinen Feindinnen und Peinigern vergeben zu können, bedarf es einer Form von Glauben, die hart wie ein Felsen und gleichzeitig weich wie Watte ist. Wie kann ich jemandem vergeben, der mich quälte, folterte, verleumdete? Auf welchem Wege vermag ich es, meinen Feinden zu vergeben? Die Beantwortung dieser Frage stellt uns vor schlichtweg übermenschliche Schwierigkeiten. Denn Hass und Vergeltungssucht sind tief in uns verankert, sie scheinen zum Kern des menschlichen Wesens zu gehören. Gerade deswegen müssen wir einen Weg finden, um diese althergebrachten, archaischen und martialischen Impulse zu überwinden. „Der zerschnittene Wurm vergibt dem Pflug“, bemerkte William Blake einmal; wohl, um zu verdeutlichen, dass selbst diejenigen Feinde, die uns nach dem Leben trachten, unbedingt geliebt werden müssen. Andernfalls wirken sich die Rachegefühle negativ auf unsere Seele, unser

Karma, unsere Gesundheit aus. Wer aber im Besitz einer auf dem bedingungslosen Glauben an Gott fußenden Grundhaltung ist, und wessen Liebe zur Natur, zum Kosmos, i.e. zur göttlichen Schöpfung unerschütterlich ist, der wird das Paradies zu Lebzeiten erfahren können. Ein derartiges Gottvertrauen, welches mit dem althebräischen Begriff **emuna** oder dem lateinischen Wort **fides** bezeichnet werden kann, muss nicht unbedingt einer jahre- oder jahrzehntelangen Glaubenspraxis entstammen, die vielen mühsam und damit wenig attraktiv vorkommen mag. Manche Menschen empfangen diese selbst- und interesselose Liebe zu Gott als Geschenk. Urplötzlich bekommen sie Einblicke in ein transzendentes Reich, die z.B. anhand von veränderten Sinneswahrnehmungen ausgelöst werden. Dieser Vorgang, die Epiphanie, also eine göttliche Erscheinung, kann mit der vollständigen Wandlung eines Individuums einhergehen. Auch in der Ekstase, der Verzückung, die ebenfalls eine Transzendenzerfahrung

darstellt, werden diejenigen, die sie erleben, Einblicke in einen andersweltlichen Seinszustand gewährt, der im Idealfall der Vorstellung vom Paradies gleichkommt, oder ihr zumindest ähnelt. Allerdings gibt es auch die Kehrseite der Medaille: Wahrnehmungen auf einem Level, die bedrohlich, beängstigend oder sogar dämonisch ausfallen. Viele Märtyrerinnen und Propheten kämpften ein Leben lang mit solcherlei Dämonen. Und auch in der Gegenwart leben Menschen, die sich mit derlei Geisteszuständen konfrontiert sehen. Dass sich uns der Himmel tatsächlich im Rahmen unserer irdischen Existenz öffnen und uns eine über den Tod hinaus dauernde, metaphysische Heimstatt bieten kann, soll in den auf diesen Essay folgenden dargelegt werden. Wagen wir also das Abenteuer und begeben uns auf eine spirituelle Reise, die uns in vielerlei Hinsicht erleuchtet wird.

* Jens-Philipp Gründler ist Autor von Romanen und Short Storys. Er ist langjähriger Redakteur der *experimenta* und lebt in Münster.

Die *experimenta* ist auch auf Facebook. Dort können Sie weitere Texte lesen und sich über Ausschreibungen informieren.



Johannes Balve

Chor der Gerechten

Sie werfen sich Schlimmes vor,
die Kriegsparteien.
Wir aber wollen neutral bleiben
und nehmen keine Partei.
Was wissen wir schon Genaues.
Unschuldig sind auch die Angegriffenen nicht..
Wir lassen uns nicht vereinnahmen
von Fake News
und nehmen keine Partei.

Es kann nicht alles falsch gewesen sein,
was wir taten und dachten.
Wir lagen doch immer richtig -
meistens. Die Bilder,
man manipuliert mit ihnen,
wer weiß schon Genaues.
Man manipuliert Informationen
und spielt mit Emotionen,
das ist Strategie im Krieg,
und auch die Angegriffenen
sind nicht so sauber.
Geht den Schauspielern nicht auf den Leim,
alles hat seinen Grund und eine Geschichte.

Wir jedenfalls haben uns nichts vorzuwerfen,
wir waren nicht schuld und
wir wollen es auch nicht werden.
Wir helfen, wo es nötig ist,
aber auch nicht zu viel,
denn wir wollen uns nicht einmischen,
das ist zu gefährlich für den Weltfrieden.
Wir stehen auf, wir empören uns,
aber das Andenken an die Befreier
dürfen wir nicht verletzen.
Wir schützen ihre Botschaft
vor Demonstrationen,
wir schützen ihre steinernen Helden
und diesen Panzer auf jener Straße,
deren Name an einen erfolglosen Aufstand erinnert.



✘ Ralf Schindler

Wir tun, was wir können.
Wir müssen solidarisch sein.
Wir waren die, die auf die Straße gingen
und Flagge zeigten.
Aber die Flaggen der anderen
können wir nicht verbieten,
denn wir sind eine echte Demokratie,
das macht uns besser, ja vorbildlich
für andere.
Wir dürfen für alles eintreten.

Und auch das Böse gibt es nicht,
es ist eine Erfindung der Kirche,
wie die Erlösung.
Wir können alles erklären,
die Psychologie, die Soziologie helfen uns,
alles hat seinen Grund.
Wir wissen: Jeder ist mitschuldig
in dem Konflikt der Parteien.
Den einen trifft es härter,
aber das ist Schicksal,
das ist die Realität.
Der Tiger reißt die Antilope,
das ist die Natur, das ist normal,
leider.

Wir haben das Animalische überwunden,
denn wir sind ethisch und gerecht.
Wir sind die Richter und halten die Waage.
Man muss beide Seiten sehen,
sonst wären wir Kriegspartei
und nicht die Gerechten,
sondern selber die Hetzer, die rüsten.

Die Friedenstaube lassen wir fliegen-
die Taube - Taube nicht wir,
sondern die anderen.
Die Toten? Nicht wir töten,
sondern die anderen,
deshalb lassen wir uns
auch nicht totrüsten,
denn es gibt keinen Feind,
es gibt nur Probleme,
die muss man lösen,

vielleicht nicht wir, aber jemand
wird schon kommen, wir
müssen nur warten und abwägen, es
wird schon besser werden.

Wir lassen uns nicht anstecken
von der Hysterie, denn wir
sind sachlich und
Gegner von Verschwörungen.
Wir glauben nicht alles,
was uns die anderen sagen,
denn unsere Informationen sind besser,
und wenn es dann irgendwann knallt,
lag es nicht an uns.



* ... leere Stuhl, Elvira und Harald Gumbrich- Nistertal

.....
* **Dr. Johannes Balve** ist Literaturwissenschaftler mit
zahlreichen Veröffentlichungen. Demnächst erscheint bei
edition maya ein Kinderbuch von ihm. Er lebt in Bonn und
Berlin.
jbalve1@gmail.com

Peter H. E. Gogolin

Auf beiden Seiten des Leviathans

Annäherungsversuch an Mati Shemoelofs Gedichtband: »Das kleine Boot in meiner Hand nenn ich
Narbe«

Wie schreibt man über das Militär und den Krieg, diesen menschenfressenden Leviathan, noch dazu
im Gedicht? Gibt es überhaupt Worte, die nicht zwangsläufig zu weit hinter der Realität zurückbleiben
müssen, um wahr sein zu können?

Vielleicht so, wie Mati Shemoelof im dritten Poem seines neuen Gedichtbandes. Da heißt es:

*Das Weinen des Soldaten und das Weinen des Besiegten
lassen sich niemals vergleichen
und dennoch weinen sie beide heute Nacht
und nur die Erde weiß zu unterscheiden
welche Dichter mit ihren Tränen
und welche mit ihren Fäusten schreiben
das Gedicht, das heut Nacht auf beiden Seiten des Leviathans
entstand
durchquert den Himmel:
ihm war das Wort »Grenze«
noch nie ein Begriff.*

Ja, denke ich, so könnte es gehen. Und weiter denke ich, dass Shemoelof wohl den Soldaten und den
Besiegten in seinem Gedicht nicht auf gegnerischen Seiten des Leviathans sieht, denn er lebt ja als
arabisch-jüdischer Autor gezwungenermaßen auf beiden Seiten.

Nun handelt sein Gedichtband durchaus nicht nur vom Krieg, aber das dritte der insgesamt fünf
Poeme seines neuen Bandes widmet der Dichter auf eindrucksvolle Weise seiner Zeit in der Armee,
und es spricht wohl für sich, dass mich seine Verse so sehr betroffen haben, dass ich selbst in die
Vergangenheit zurückgereist bin.

Als ich die Verszeile las

Du verschlampst deine persönliche Erkennungsmarke

kramte ich, ganz hinten, aus der untersten Schreibtischschublade meine eigene Erkennungsmarke
hervor. Ja, tatsächlich, es war alles noch da, der sogenannte Wehrpaß, der Bekleidungsnachweis
für meine Kampfausstattung, die Schulterstücke mit den Dienstgradabzeichen und eben auch die
Erkennungsmarke. Durch die eingestanzte Nummer 30815 wäre im Falle des Todes meine Identität
rekonstruiert, damals, vor 50 Jahren, als ich dieses Ding um den bloßen Hals trug.

Auch sein Gedichtband ist solch ein Versuch der Rekonstruktion der eigenen Identität. Wieviel Tode er
zuvor hat sterben müssen, die Verse lassen es erahnen.

Gedichteschreiben bedeutet Dreck in der Bauchhöhle des Leviathans

schreibt Mati Shemoelof

*es ist eine Operation am offenen Herzen der Poesie, der
Dichter spielt
alle Rollen, ist: Chirurg und Patient
der Angehörige, der voller Sorge draußen vor der Tür wartet
der Sanitäter, der die Leiche ins Kühlhaus bringt
der Bestatter, der den Toten beerdigt
der Journalist, der über den Soldaten schreibt, der sich das
Leben nimmt*



✘ Mati Shemoelof, Foto:cfir harbi

Ich habe in meinen Romanen viel über den Krieg geschrieben, ein Gedicht jedoch niemals. Und auch über einen einzelnen Soldaten schrieb ich nicht. Das dritte Poem in Shemoelofs kleinem, großartigen Gedichtband hat mir die Augen dafür geöffnet, dass ich es wohl endlich tun muss. Ähnlich bewegt hat mich ein Gedicht noch nie.

Der Dichter wurde 1972 in Haifa geboren; ich selbst war da schon seit zwei Jahren Soldat. Er ist arabisch-jüdischer Herkunft. In Israel hat er insgesamt 10 Bücher veröffentlicht: sieben Gedichtbände, eine Sammlung mit Kurzgeschichten, einen Essayband und einen Roman, den ich gern lesen würde. Seit zehn Jahren lebt er in Berlin, wo er erwartet, vom »Gott der Ausländerbehörde« gerichtet zu werden.

Aber der Gedichtband »Das kleine Boot in meiner Hand nenn ich Narbe« versammelt insgesamt fünf Poeme. Es sind auf Hebräisch geschriebene autobiografische Langgedichte, die mit einer 19strophigen sprachmächtigen Erinnerungssequenz beginnen, in der der Dichter das Bild seines verstorbenen Vaters beschwört, der als Verkäufer im »Königreich der Armut« lebte, »in den verdreckten Straßen der Unterstadt von Haifa.« Was in diesem ersten Poem entsteht, das der Dichter »Vom Spinnen eines Königreichs der Armut in der Unterstadt der Poesie« betitelt, ist nicht weniger als das zum bleibenden Bild gewordene Wort. Und damit zum Überleben des Vaters im Buch.

*Jetzt verstehe ich - nicht du hältst das Buch in Händen
sondern es ist das Buch, das dich am Leben erhält
darum schreibe ich noch ein Buch, das auch mich halten mag
und eines Tages werde ich selbst zum Wort
auf einem Blatt, ein Foto, fallendes Laub.*

Der Dichter ist hier Paul Auster sehr nahe, wenn er schreibt: »Die Toten können nicht ins Leben zurückgeholt werden. Aber sie können gehört werden, und ihre Stimmen leben im Buch.« Schreiben ist Totensuche, denke ich.

Dem Erinnerungsgedicht an den Vater steht in der Symmetrie des Gedichtbandes am Ende der fünfte



✘ Ralf Schindler

Teil gegenüber. »Kann mich nicht niederwerfen aufs Grab meiner Großmutter« nennt Shemoelof dies fünfte Poem, mit dem er zugleich in der Gegenwart unserer Corona-Jahre angekommen ist, denn an der Beerdigung der Großmutter Rachel Chasas, die am 22.3.2020, dem 2. Nissan 5780, starb, hat er nicht teilnehmen können.

*Das Grab des Gedichts öffnet sich und schließt sich wieder
du willst ihr ein Abschiedslied auf Aramäisch singen
das Hirn des Herzens zerbricht - so klar ist die Erinnerung,
wie sie lacht*

So entsteht mit diesem Gedichtband ein Familienporträt, das dem vertriebenen Dichter zur Selbstvergewisserung dient. Wie sehr wir uns darin ähnlich sind, habe ich nicht zuletzt durch die »Singer-Nähmaschine« erkennen müssen, durch diese »unentwegt rappende, surrende Zeitmaschine« seiner Großmutter, denn auch im Hause meiner eigenen Großmutter stand solch eine Maschine, im ungeheizten Zimmer meiner Geburt, von der die Mutter erzählte.

Dass neben so viel Vergangenheit, Verlust und Tod auch das neue Leben seinen Platz behaupten kann, verdankt es dem zweiten Poem im Band, das Shemoelof »Die Poesie erreicht den Kreißsaal« überschrieben hat. Es ist der Geburt der Tochter gewidmet, durch die sein Gedicht »eine ganz neue Güte des Geschriebenen« erreicht, wie es im Eingangsvers dieses Poems heißt.

*Ich kenne ein Mädchen, das mir eine Heimat schenkt
ich kenne ein Mädchen, das in meine Poesie einging
ich kenne eine Kleine, mit der ich in einer uralten Sprache
rede, ihr
jeden Tag Worte einer neuen Liebe zu sagen*

Nach diesem zweiten Poem, das für mich zum Schönsten des ganzen Bandes gehört, folgt seltsamerweise das bereits eingangs vorgestellte dritte, in dem Mati Shemoelof seine Zeit beim Militär reflektiert. Aber vielleicht liegt es an mir, wenn ich diese Reihenfolge der Poeme nicht unbedingt schlüssig finde. Es gibt durchaus eine mögliche Verbindung, die dazu geführt haben mag, dass auf die Geburt der Tochter der Militärdienst folgt, denn der Dichter versucht im dritten Teil auch seinen ethischen Standort zu bestimmen, der letztlich - das kenntnisreiche Nachwort von Yochai Oppenheimer klärt darüber auf - dazu geführt hat, dass er sich als Soldat in einem Panzerkorps am Stützpunkt in Ma'ale Adumim dem Dienst in den besetzten Gebieten verweigerte. Was könnte zwingender die Fragen nach der eigenen Verantwortung wachrufen, als die Geburt neuen Lebens?

Mich beeindruckt diese Verweigerung deshalb, weil ich selbst wohl anders reagiert hätte. Ich hatte vor Jahren am Jerusalem-Tag an der Westmauer, der sogenannten Klagemauer, gebetet und später meinem ältesten Sohn davon erzählt. Ja, sagte er, im selben Jahr war auch ich dort, aber mich haben die vielen Waffen gestört, wie kann man so zum Beten gehen? Mich hat seine Haltung damals geärgert. Natürlich haben die jungen Soldaten ihre Waffen bei sich, antwortete ich meinem Sohn. Und mich beruhigt das eher, denn ich bin sicher, diese Generation wird sich von niemandem vernichten lassen. Die Aggressivität, mit der ich das sagte, kann ich heute noch spüren.

Die beiden Fälle sind nicht vergleichbar. Und inzwischen hat das verheerende Zeitgeschehen mit dem Krieg in Gaza alles eingeholt und weit, weit überholt. Der Dichter Mati Shemoelof lebt längst im »Kibbuz Berlin«, wovon er im vierten seiner Poeme erzählt. »Babylon-Berlin - Du sollst den Turm zu Babel lieben mit ganzem Herzen und in gebrochener Sprache« hat er es überschrieben.

Wie kann das gehen? denke ich, während ich nochmal den schmalen und doch so mächtigen Band seiner Gedichte durchblättere, um zu sehen, ob ich etwas vergessen habe. Das »kleine Boot in meiner Hand« fällt mir ein, aber ich denke, nein, das erklärst du nicht, das sollen die Leser selbst herausfinden. Und dann stoppt der blätternde Daumen bei der Verszeile »Ich habe Angst vor denen, die mich in die Sprachlosigkeit drängen«. Ja, das kenne ich auch. Und nicht erst seit dem perfiden Terrorakt der Hamas und dem Gaza-Krieg, schon der Beginn des Ukraine-Krieges hat mich in solch eine Sprachlosigkeit getrieben. Deshalb bin ich Mati Shemoelof dankbar für seine Gedichte, die so offen seine Narben zeigen.



Mati Shemoelof

»Das kleine Boot in meiner Hand nenn ich Narbe«,
aus dem Hebräischen von Gundula Schiffer.
Mit einem Nachwort von Yochai
Oppenheimer,
parasitenpresse, Köln, 2023,
Tabu 88 Seiten, 12,00 Euro

- ✘ **Peter H. E. Gogolin** schreibt Romane, Erzählungen, Theaterstücke, Drehbücher, Lyrik und Essays. Zuletzt erschien sein Roman »Nichts weißt du, mein Bruder, von der Nacht«, das autobiografische Erinnerungsbuch an seinen Aufenthalt in der Villa Massimo, Rom, »Kein Jahr der Liebe«, sein Lesedrama »Die Bilder des John D.«, sowie seine gesammelten Erzählungen »Morgen ist ein anderer Tag«. Sein Werk ist vielfach ausgezeichnet worden. Er ist Mitglied des deutschen PEN.

Boris Greff

Vorderhaus-Tür

Taubenbauchgrau hängt der Himmel
Mit Wolkenbahnen abgedunkelt
Die Hoffnung wiegt so schwer
ein Wort, abgewürgt im Schlund.

Metallzungen Kaltadeln
abgestumpftes Sezierbesteck
Ausradierung in großem Radius;
Heimat fließt aus jeder Blutbahn

Hass und Beats und schrille Schreie
Musik bricht jäh ab im Massaker
Überwältigung: unbewältigte Gewalt;
Reise nach Jerusalem: alle Stühle leer.

✘ **Boris Greff**, Jg. 1973, geb. in Saarbrücken, lebt in Merzig/Saar, Studium der Hispanistik und Anglistik, literarische Übersetzungen u. a. für die Andere Bibliothek, Veröffentlichung von Kurzgeschichten und Gedichten in diversen Anthologien (zuletzt in der Zeitschrift „Das Gedicht“, von Anton G. Leitner, Ausgabe Dez. 2023 sowie „Lichtblicke“ Gedichte, die Mut machen, Reclam Verlag 2022). Der erste Gedichtband „Augenblicke und Wimpernschläge“ erschien im September 2021 im Treibgut-Verlag, Berlin. Der zweite Gedichtband „Aus meinen Gedanken gerissen“ erschien im Februar 2023 im Athena Verlag.



Peter Rudolf

vom Haiku

Zweiteiligkeit und Naturmoment

Wann ist ein Dreizeiler ein Haiku? – Diese Frage bewegt mich seit Jahren. Eine einfache Antwort, vor allem aber eine endgültig richtige Antwort habe ich noch nicht gefunden. Dafür, was ein Haiku ausmachen könnte, fand ich Anzeichen, die mir persönlich weiterhalfen. Aber ob es dem Leser oder der Leserin hilft, wenn ich von meinen bescheidenen Erfahrungen schreibe? Von meinen diesbezüglichen Zweifeln schreibe ich im Gedicht „Wann“, das mit dem Dilemma „Wann ist ein Dreizeiler ein Haiku?“ durchaus zu tun haben könnte:

Wann

Wann kriecht die Erde
dem Menschen in den Schuh?
Wem ist sie angeboren schon im Fuß?

Wann plätschert ein Bergbach
dem Menschen durchs Herz?
Wem ist er herzlich schon eingepflanzt?

Wann zieht ein Mensch
mit dem Wind um die Wette?
Wem ist der Wind noch ein Fremder?

Doch: Immerhin bin ich Haiku-Redakteur dieser Zeitschrift. So will ich nun von drei Haiku berichten. Zufällig fand ich sie. Zufällig, weil sie gut versteckt in einem Gedichtband stecken, 3 Haiku mitten unter 125 Gedichten. Das aus meiner Sicht beste der 122 anderen Gedichte steht als letztes auf Seite 151. Es heißt „Dieser Tag“, seine letzte Zeile lautet [Original-Zitat]:

Mein Haus sei *dieser* Tag!

Diese Zeile ist auch der Titel des Gedichtbandes „Mein Haus sei dieser Tag“, den ich vor wenigen Wochen entdeckte. Vor allem dieser Titel hatte mich neugierig gemacht, ich hatte im Bücherbrocki ins Buch hineingeschaut und den Band käuflich erworben. Zuhause dann die kurzweilige Lektüre durch die Texte, wie gewohnt Seite um Seite. Bis es auf Seite 71 heißt [Original-Zitat]:

Herbst – Haiku

Letzte Herbstblätter –
Goldvögel in den Wipfeln
der Pappeln am Fluß.

Oktober 1982

Ein wunderschönes Moment ist das, scheint es mir, mitten aus dem Leben – ein „carpe momentum“. Kritik? – Der Titel wäre für ein Haiku überflüssig. Doch hier, in diesem Gedichtband, dient der Titel der Leserlenkung. Denn inmitten so vieler Gedichte der unterschiedlichsten Art und Länge droht einem Haiku ohne solchen hinweisenden Titel die Gefahr, dass beim Lesen nicht die Eigenart des Dreizeilers als Haiku erkannt würde. Ich vermute: Mit gutem Recht ging die Autorin oder vielleicht auch die Lektorin davon aus, dass die wenigsten der zukünftigen Leserinnen und Leser den ersten Dreizeiler, nach 56 Gedichten, als Haiku identifizieren würden. Insofern war es sinnvoll, den Titel zu setzen. Anderes gilt hingegen in jenem Bereich der Welt, in dem vorwiegend das Haiku zuhause ist. Dort gilt: Ein Haiku mit einem Titel ist kein Haiku.

Diese Tatsache schmälert aber nicht den wunderbaren Gehalt dieses einen Haikus. Dass Berthi Fahr schon im Oktober 1982 ein so schönes Haiku schreiben konnte! Ich bin noch immer überwältigt. Mir war zu jener Zeit, vor mehr als

vierzig Jahren, das Haiku noch unbekannt.
Auf Seite 75 folgen die zwei weiteren Haiku dieses
Gedichtbandes:

Zwei Haikus

Die Schatten der Nacht
geben den Kirschenzweig frei –
drei Knospen erblüht!

Im Regen der Nacht
erhebt der Vogel sein Lied –
welch perlender Klang.

April, Mai 1983

Haiku 2 und Haiku 3 stehen ebenso gelungen da
wie das Haiku 1. Die Autorin hat meiner Meinung
nach etwas Wichtiges des Haiku erfasst: seine
Zweiteiligkeit. Beim ersten Beispiel, auf Seite 71,
steht die Zeile 1 für sich, und Zeile 2 und 3 gehören
zusammen. Bei den beiden Haiku von Seite 75
macht die Autorin es gerade umgekehrt: die Zeilen
1 und 2 bilden eine semantische Einheit, und die
Zeile 3 steht davon abgegrenzt. Was jeden dieser

drei Dreizeiler aber erst zum Haiku macht ist, dass
er von einem Moment, oft von einem Naturmoment,
ausgeht. Dieser Moment- und Naturbezug
manifestiert sich konkret in folgenden Worten:

Haiku 1: *in den Wipfeln der Pappeln am Fluß.*

Haiku 2: *Die Schatten [...] geben den Kirschenzweig
frei*

Haiku 3: *erhebt der Vogel sein Lied*

Festhalten möchte ich hier: zentral wichtig und ein
grundlegender Ausgangspunkt für ein Haiku ist sein
Realitätsbezug. Wie sich das mit der japanischen
Tradition des „kigo“, dem Jahreszeitenwort, verhält,
kann vielleicht anhand dieser drei Beispiele in einem
der folgenden Hefte dargestellt werden. Daneben ist
mir wichtig festzuhalten: Die Zweiteiligkeit hat für
das Haiku auch nicht nur diese eine formelle Seite,
die hier in aller Kürze vorgestellt wurde. Gern würde
ich diese beiden Aspekte vertiefen. Weshalb nicht an
Beispielen aus der *experimenta*-Leserschaft?

AUFRUF

Schicken Sie mir Ihren Dreizeiler – vertrauen Sie mir Ihr Haiku an, ob veröffentlicht oder
unveröffentlicht.

Im Falle eines passenden Beispiels könnte der Text – in Rücksprache mit der Autorin, mit dem Autor –
in einer nächsten *experimenta*-Ausgabe unter dem Gesichtspunkt

Naturmoment – kigo

und / oder

Zweiteiligkeit

besprochen werden.

Einsendung erbeten an: peter.rudolf-dhg@breitband.ch

Quellenangaben:

Berthi Fahr: *Mein Haus sei dieser Tag*. August von Goethe Literaturverlag. Frankfurt am Main 2009. ISBN

978-3-8372-0433-9

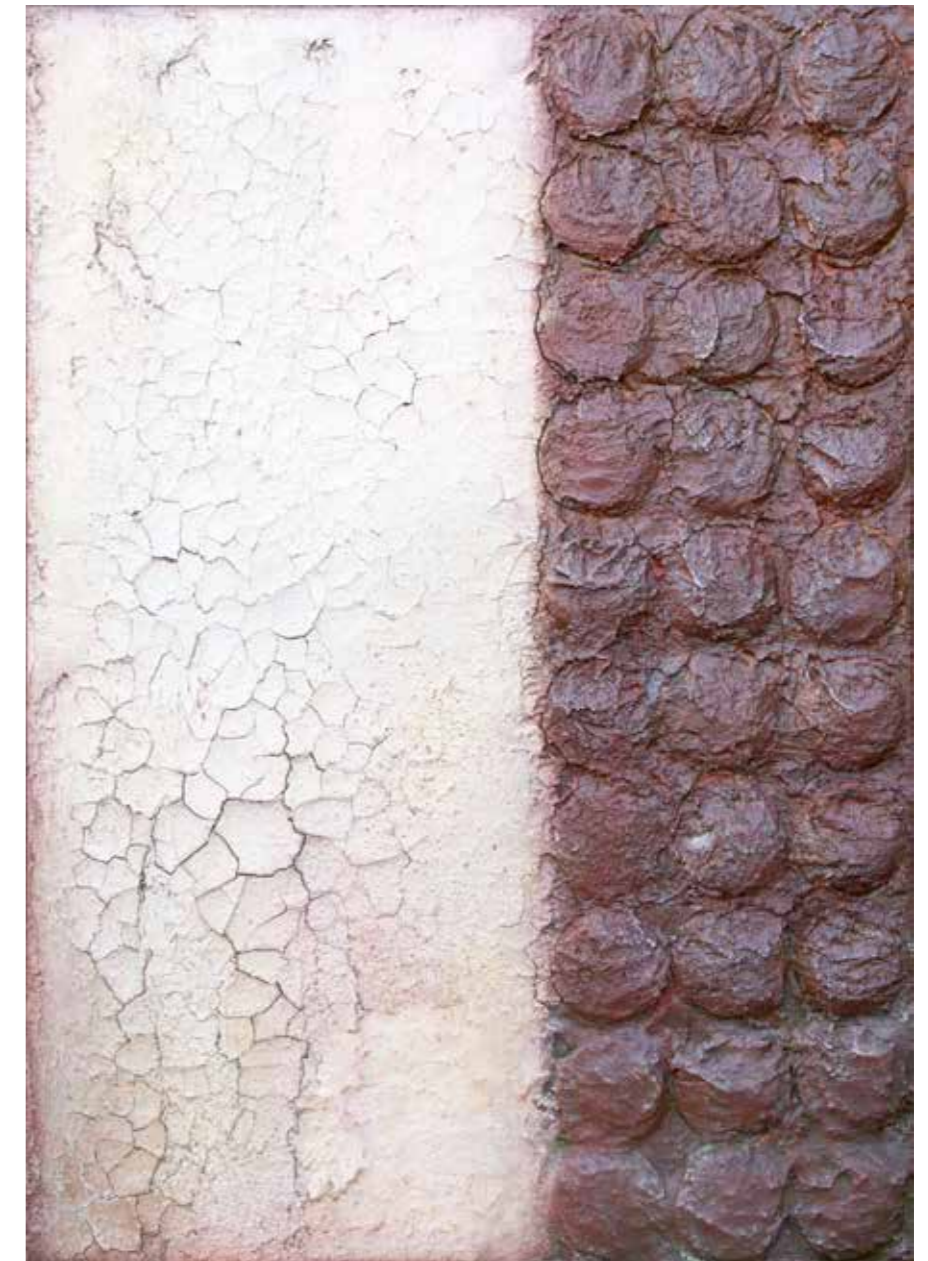
Peter Rudolf: Gedicht „Wann“, unveröffentlicht

✘ Peter Rudolf, Haiku-Redakteur

Marianne Schaufler

Ein Stuhl

Ein Stuhl der weint,
um den leerstehenden Platz.
Ein Mensch der fehlt.
Vom Menschen keine Sicht.
Ein Protest gesetzt
zwischen den Himmeln.
Sehe jeder
den Stuhl der weint
-stellvertretend-
um die
die in modrigen
Gefängniszellen
ihrer Stimme
schändlicher und
ungerechtfertigter
Weise beraubt.
Sehe den Stuhl
der ihnen ihre Worte
geben will.



✘ Ralf Schindler

✘ Marianne Schaufler, 1976 im Ruhrpott geboren.
Fachhochschulreife, Fachrichtung : Sozial- und
Gesundheitswesen, examierte Altenpflegerin, z.Zt. Hausfrau,
Lebend in Mittelfranken.

Kai Böhne

Weltraumpostbote Bob

Humorvolle, kurzweilige Comic-Reihe aus dem All

Postboten sind bei Wind und Wetter im Einsatz. Der Beruf erfordert körperliche Fitness und Findigkeit, denn ihre Aufgabe besteht darin, Briefe und Pakete an deren Adressaten auszuliefern. Die offizielle Berufsbezeichnung des Ausbildungsberufs lautet: Fachkraft für Kurier-, Express- und Postdienstleistungen.

Der in Quebec lebende Grafiker und Comicauteur Guillaume Perreault widmet sich dem interessanten und abwechslungsreichen Alltag eines Zustellers in einer humorvollen Comic-Reihe. Dazu schickt er seinen Helden, den Weltraumpostboten Bob, auf Abenteuer zu den entlegensten Planeten im All.



× *Weltraumpostbote Freisteller*

Im ersten Band ist der Gewohnheiten liebende Bob enttäuscht, als er von einer Planänderung erfährt: Sein Chef, ein multitaskender Krake, hat die Fahrtrouten umgestellt. Bob soll jeden Tag eine andere Runde übernehmen. Am ersten Tag hat er fünf Lieferungen in unbekanntem Gegenden auszufahren.

Während er sein kugelförmiges Raumschiff reinigt, belädt und tankt, ahnt er noch nicht welche Widrigkeiten in den nächsten Stunden auf ihn warten: Er hat mit sintflutartigem Regen zu kämpfen und muss umherfliegendem Geröll ausweichen, um sein Fluggerät zu schützen. Als er sich bei seiner dritten Zustellung eine Brotzeit gönnt, will ihn eine hungrige Hundemeute ans Leder. Bei seinem vierten Auftrag weigert sich der Empfänger ein Einschreiben zu quittieren, und bei der Auslieferung seines fünften Pakets hätte Bob sich fast verlaufen. Wie Bob mit den Herausforderungen umgeht und ob er am Ende seine alte, vertraute Route zurückverlangt, wird im ersten Band des Weltraumpostboten geklärt.

Ob der Zeichner Guillaume Perreault Raucher ist, wissen wir nicht. Ob auf seinem Zeichentisch ein überquellender Aschenbecher steht oder ob es ihm gelungen ist, den glimmenden Nikotinstengeln zu entsagen, ist nicht bekannt. Im ersten Band raucht Bobs Chef, der Krake, kräftig und hält auf mehreren Bildern eine Zigarette in einer seiner Tentakel, mit den anderen Fangarmen ordnet er Klemmbretter und macht Eingaben in einem Computer. Auffällig sind Bobs Extremitäten, sie erinnern an filterlose Zigaretten. Ob Perreault hier eine grafische Metapher versteckt, wird vorerst nicht aufgelöst.

Im zweiten Band raucht der Krake nicht mehr, sondern hält eine Kaffeetasse mit einer Tentakel, während er Bob darauf vorbereitet, dass ihn Marcella, eine Kollegin in Ausbildung,



× *Kollegin Marcella Freisteller*

begleiten wird. Marcella und Bob haben in dieser Folge nur einen einzigen Brief zuzustellen. Bevor sie starten, stärken sie sich mit einem Nudelgericht. Die angegebene Adresse ist schnell gefunden, doch dort steht kein Haus mehr. Der Adressat, Herr König, ist verzogen auf den Planeten Kronon 3 am anderen Ende der Galaxis. Auf dem Weg dorthin erregen die beiden Zusteller die Aufmerksamkeit einer Gruppe gesetzloser Motoräuber, die sich besonders für den zuzustellenden Brief interessieren. Kann die von Marcella zu Hilfe gerufene Planetenpolizei ihnen helfen? Das klärt sich im humorigen zweiten Band. Starke grafische Elemente und detailreiche Zeichnungen, in denen es vieles zu entdecken gibt, überzeugen bei einem Zwischenstopp auf einem Speiseeis-Planet.

Falls nun einige unserer Leser meinen, sie seien der Comic-Lektüre längst entwachsen, dann seien ihnen die phantasievoll gezeichneten Episoden von Bobs originellen Zustelltouren dennoch wärmstens ans Herz gelegt, um ihre Enkelinnen und Enkel unterhaltsam ans etwas aus dem Blick geratene Briefe schreiben und Marken sammeln heranzuführen.

Die Abenteuer des Weltraumpostboten Bob sind nur eine von zahlreichen eigenwilligen vom Rotopol Verlag aufbereiteten Geschichten. Für ihre außergewöhnliche kleinverlegerische Arbeit, insbesondere ihre buchgrafischen Leistungen, erhielt Verlegerin Rita Fürstenau im Frühjahr 2023 den Victor-Otto-Stomps-Hauptpreis der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt Mainz.

„Mit viel Einfallsreichtum und individueller Handschrift“ wird jedes Buchprojekt geboren, lobte Laudatorin Christiane Goebel. Dieser kreative Herstellungsprozess wirke auch auf die Abläufe im Verlag zurück, der immer wieder neue Wege beschreite. Enge Zusammenarbeit, Vernetzung und Austausch mit den Künstlerinnen und Autoren bilde laut Goebel „einen Grundpfeiler des Verlagskonzepts“.

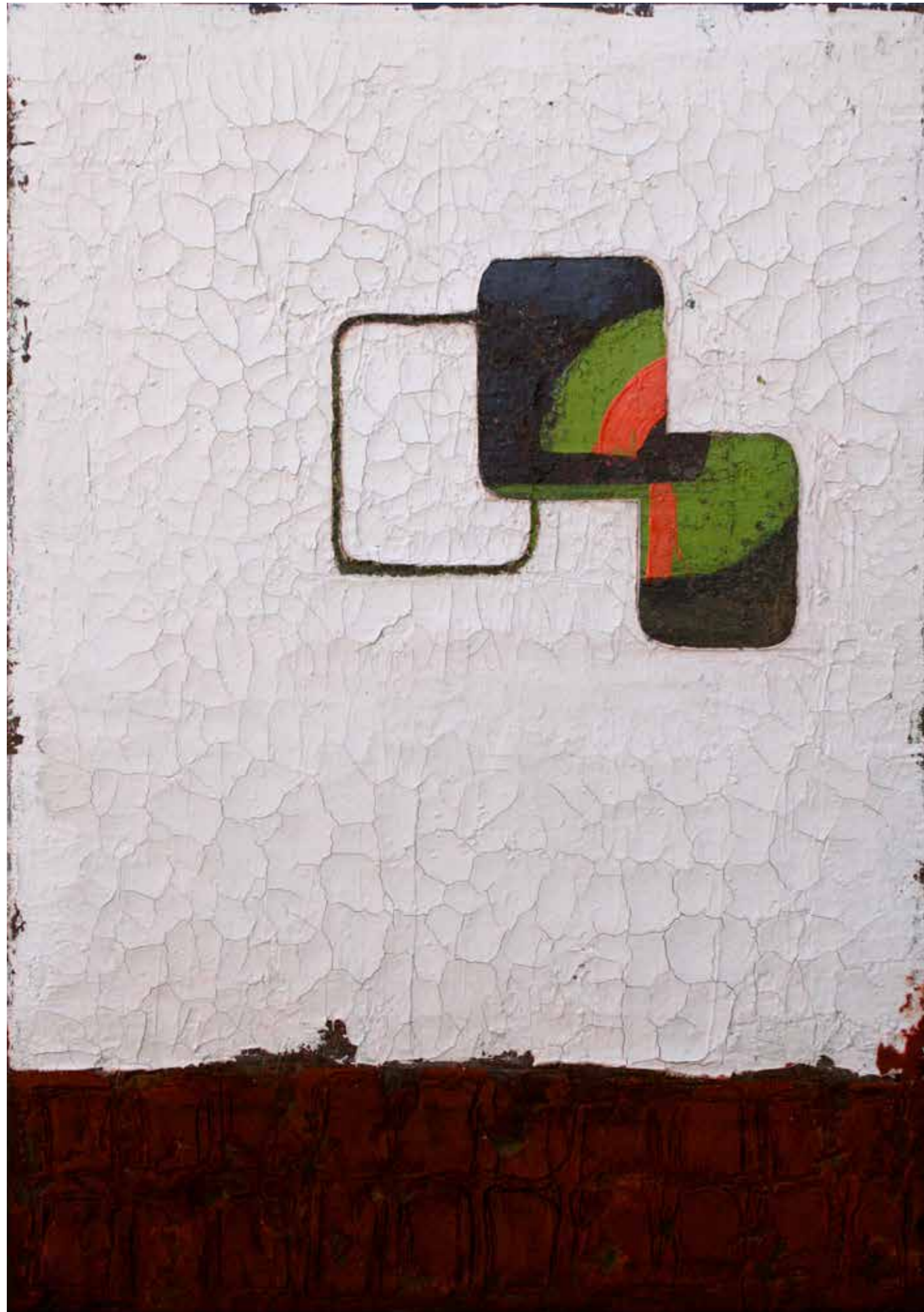
Guillaume Perreault arbeitet bereits an weiteren Abenteuern seines Postzustellers Bob. Wir dürfen gespannt sein. Mögen die originellen Zeichnungen und kurzweiligen Kreuzfahrten im Kosmos weiteren jüngeren Lesern gefallen, damit ihnen beim Beruf eines Mannes mit Namen Bob zuerst der findige Bote im All und nicht der hämmernde Baumeister einfällt.



Guillaume Perreault:
Der Weltraumpostbote.
Die Motoräuber,
Hardcover, Preis: 18 Euro,
Verlag Rotopol, Kassel,
ISBN 978-3-96451-030-3



Guillaume Perreault:
Der Weltraumpostbote,
Hardcover, Preis: 18 Euro,
Verlag Rotopol, Kassel,
ISBN 978-3-96451-017-4



× Ralf Schindler

Ralph Roger Glöckler

Tyrannentraum

Aus: „Der König in seinem Käfig“, Roman, Kulturmaschinen Verlag, Ochsenfurt, 2023

Wenn ich beschreiben könnte, sagte der Onkel gehetzt, was geschehen ist, aber, du wirst es nicht glauben, mir fehlen die Worte, ja, ich weiß nicht einmal, ob ich mit eigenen Augen gesehen habe, was es gewesen ist, vielleicht, dachte ich erst, ein Traum, ein Delirium, ich gebe zu, wir waren besoffen, als ich mich erhob, um auf den Tod der Verräter anzustoßen, wir, alte Freunde aus dem Geheimdienst, die, wie du weißt, das Land in festen Händen halten, eine rauschende Feier, du darfst es wissen, niemand sonst, deine im Kloster lebende Tante würde sich die Finger lecken, wäre sie nicht fromm geworden, eine Orgie also, Lustknaben, Huren unter den Tischen, wo sie aus Hundenäpfen oder unseren Hosen fraßen, ein Raufen, Kreischen, Stöhnen, wollte also das Glas erheben, mich bei den Kämpfen bedanken, ihren, nein, unseren Sieg verkünden, aber dann hörte und sah ich es, wenn ich dorthin blickte, was, Onkel, fragte Anna, wohin, an die Wand, ja, an die Wand gegenüber, zuerst war es ein Schaben, Kratzen, als ritze einer Worte, Bilder, Zeichen in den Verputz, wie Verliebte es tun, du weißt, mit Herzen, Pfeilen, Kosenamen, ewigen Versprechen, und erkannte eine knochenbleiche, mit dem Zeigefinger Chiffren, Runen, zerbrochene Lettern schreibende Hand, sich zu unleserlichen Worten fügende Zeichen, und vernahm eine leise, langsam sprechende Stimme, als spräche sie verschlüsselt in meine Ohren, zischelndes Beschwören, seltsame, nie vernommene Sätze, mir stockte der Atem, verfolgte die gelenkig schreibende Hand, die alt war, voller Leberflecken, als griffe sie aus vergangenen Zeiten in unsere herüber, dann war sie weg, die Zeichen auf die Wand geschrieben, gelb, ziegelfarben, rot, als wären sie dort schon immer gewesen ... Ich stellte das Glas ab, verstummte, alle verstummten, selbst Knaben und Huren krochen unter den Tischen

hervor, starrten mich an, der versuchte, Lettern und Hieroglyphen zu entziffern, was ist, Herr, hörte ich rufen, was, aber ich erinnerte nur dieses quietschende Schaben, sah wie Staub sich löste, auf die Tische rieselte, vernahm beschwörende Formeln in meinem Ohr, was ist dies, schrie ich, nachdem ich mich gefasst hatte, was bedeuten diese Schriften, diese, was immer sie sein mögen, Botschaften, wischte Gläser, Flaschen, Karaffen weg, die klirrend auf dem Boden zerschellten, wer, verdammt nochmal, kann das lesen, wer, bewegt euch, Idioten, lest, was dort in die Wand geschabt wurde, los, macht schon, und den, der das Rätsel entschlüsselt, werde ich mit Geld, Gold, Aktien überschütten ... da traten sie näher, sahen erst mich, dann die gegenüberliegende Wand an, Herr, wagten sie leise, dann lauter zu sagen, wir sehen nichts, gar nichts, weder Buchstaben noch Worte oder Sätze, vielleicht, wendeten sie nachsichtig ein, sei es ein Gläschen zu viel gewesen, nur eines, was keiner verdenken könne, über den Durst, aber dort stehen sie doch, Idioten, schrie ich, dort, seht hin, strengt eure besoffenen Augen an, und deutete mit zittrigen Fingern auf die geheimnisvollen Schriften, nein, Herr, sagten sie bedauernd, vergib uns, wir sehen nur eine unversehrte, frisch gestrichene Wand, dass es einen Flecken gebe, verspritzten Wein, verspritzte, man schäme sich, es auszusprechen, verspritzte, nein, darüber ließe sich nur in Ekstase reden, aus der ich sie gerissen hätte, einen Flecken, schon möglich, auch zwei ... dann rieten sie mir, mich zurückzuziehen, mich, wenn möglich, zu erbrechen, mir ein Gegengift zu spritzen, aber ich wehrte ab, nein, war nicht betrunken, hatte keine Halluzinationen, wich langsam zurück, Schritt für Schritt, rückwärts, das Gekritzel im Auge, Runen, Chiffren, zerbrochene Lettern, als könnte es noch verlöschen, bis ich, von Wächtern begleitet,

draußen vor dem Stadtpalais stand. Dann ging ich langsam los, sichernd gezückte Waffen um mich her, versuchte, mich zu beruhigen, den Kopf zu klären, konnte aber den Finger nicht vergessen, sein Kratzen und Schaben, sah Staub zu Boden rieseln, hörte, mal leiser, mal lauter, die lispelnde Stimme, bis ich verwirrt war und nicht mehr wusste, was ich da vernahm. Wir kehrten am frühen Morgen zurück. Putzfrauen hatten gerade begonnen, das Chaos aufzuräumen. Wie es stank! Nun gut, Orgien stinken, Leichen und Siege auch. Die Männer schritten die Wände ab, suchten nach allem, was ich gesehen, gelesen, gehört, was mich in Panik versetzt haben könnte, aber sie konnten nichts finden. Gar nichts. Flecken, wie gesagt. Auch zwei. Ich aber stand vor der geheimnisvollen Schrift, gelb, ziegelfarben, rot, ertastete sie mit den Fingerspitzen, als könnte ich sie entziffern. Die andern hielten inne, sagten nichts, schüttelten nur den Kopf. Und deshalb, Anna, die du

klug bist und mir vertraust, möchte ich dich bitten, mir zu helfen: Was steht dort geschrieben, das nur ich erkennen kann? Bin ich denn wahnsinnig? Onkel, sagte sie, Lieber, so viele Tote, mich geht's nichts an, verstehe mich recht, ich will nur fragen, muss das sein? Gewissen? Hör auf dein kleines Mädchen. Das Rätsel, Anna, darum geht es. Um nichts sonst. Aus allem anderen halte dich heraus. Sie ließ sich Zeit, gab vor, nachzudenken. Anna, fragte er, bist du noch dran? Ja, Onkel, ja. Ich kenne einen, der dir helfen könnte. Ein guter Mann, der mich beraten hat. Ruf ihn an. Hier ist seine Nummer.

✘ **Ralph Roger Glöckler**, 1Jahrgang 1950, lebt in Frankfurt am Main, verheiratet mit seinem Lebensgefährten. Studierte Germanistik, Romanistik und Völkerkunde in Tübingen, Magisterabschluss mit einer Arbeit über das expressionistische Frühwerk des Dichters Anton Schnack, lebte viele Jahre als freier Autor und Übersetzer aus dem Portugiesischen (Mário de Carvalho, Riço Direitinho, João Aguiar) in Lissabon. Wiederholt längere Aufenthalte in New York. Er begann als jugendlicher Gedichte zu schreiben, um später über literarische Reisebücher zu fiktionalem Erzählen zu finden. Thema in Novellen und Romanen ist die seelische Gratwanderung der Protagonisten, ob Künstler, Außenseiter oder Verrückte. www.ralph-roger-gloeckler.com



✘ ... leere Stuhl, Alexandra Caragata

Künstler des Monats

Was ich da manchmal sehe, finde ich mitunter „recht mutig“

Ralf Schindler im Gespräch mit Rüdiger Heins

experimenta_ Was treibt Dich künstlerisch im Moment um?

Ralf Schindler_ Ganz pragmatisch sind es zwei größere Vorhaben, die mich gerade beschäftigen: zum einen eine große Einzelausstellung in der Galerie Alte Schule in Oldorf bei Wilhelmshaven und zum anderen mein Buch, ein Bildband mit kurzen lyrischen Versen. Beides geht im Frühjahr 2024 „in die Öffentlichkeit“. Beides ist aktuell ganz klassische Projektarbeit, wie es sie in vielen Unternehmen gibt.

Daneben habe ich natürlich auch ganz klassische „Produktionstage“. Tage im Atelier, an denen ich an neuen Werken arbeite. Aktuell arbeite ich an einer Serie „tapisserie“ (vorl. Arbeitstitel). Bei dieser Reihe werden Tapeten als Gestaltungselement mit der von mir bekannten und verwendeten Spachteltechnik auf der Leinwand verbunden. Das Arbeiten an dieser Serie löst bei mir etwas Ordnetendes, etwas Formendes aus, was gerade auch in einige andere Lebensbereiche überschwappt...



✘ Ralf Schindler

experimenta_ Wie findest Du Deine Motive?

Ralf Schindler_ Die springen mich manchmal einfach an. Der Ursprung, der aktuell in der Entstehung befindlichen „tapisserie“-Serie, liegt in einem kleinen Tapetenfachgeschäft in Hamburg, auf St. Pauli. Solche Geschäfte kenne ich noch aus meiner Kindheit – eigentlich gibt es sie aber gar nicht mehr. In den Fensterauslagen waren dermaßen außergewöhnliche und schöne Tapeten zu bestaunen, dass ich in den Shop ging, um mich intensiver von diesen Farben und Mustern „berauschen“ zu lassen. Dann bin ich mit dem Inhaber ins Gespräch gekommen und er zeigte mir sein Hinterzimmer voll mit alten, ausrangierten Musterbüchern exklusiver Tapeten. Und ich habe gedacht: „Da muss man doch was draus machen“. Ich durfte mir zwei dicke Musterbücher mitnehmen und dann entwickelt sich eine erste Bildidee bei mir. Im weiteren Prozess reift die Idee dann zu einer Bildkomposition und dann geht es an die Umsetzung.

experimenta_ Bei Dir finden sich immer wieder archetypische Symbole und Zeichen, die Du in abstrahierter Weise in zeitgenössische Kunst umwandelst. Welches Ziel verfolgst Du damit?

Ralf Schindler_Da spielst Du sicher auf die Serie ΣΗΜΑΔΙ an. Ich verfolge eigentlich nie ein Ziel, irgendetwas Bestimmtes mit meinen Arbeiten ausdrücken zu wollen – das überlasse ich lieber den Betrachtenden. Bei der Serie ΣΗΜΑΔΙ (=Zeichen) war es ähnlich wie bei der „tapisserie“. Ich habe irgendwann mal ein sehr elegantes Blatt mit den Buchstaben des griechischen Alphabets in Händen gehalten und gedacht, da kann man was draus machen. Und schon ist diese Serie kleiner Papierarbeiten mit den abstrahierten, griechischen Buchstaben entstanden.

Autonomie, Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung



× Ralf Schindler

experimenta_Gibt es Phasen, in denen Du bestimmte Farben nutzt?

Ralf Schindler_Bestimmte Farben im Sinne von „ich male jetzt Blau oder Rot“ gibt es bei mir nicht. Da ich in der Regel seriell arbeite, nutze ich aber schon bestimmte „Farbtöne“ für eine ganze Serie, z.B. Naturtöne. Es können aber auch sehr zurückgenommene, gedämpfte Farben sein oder das Gegenteil: Ich erinnere mich, dass ich 2020, zu Zeiten der ständigen und wiederkehrenden Corona-Lockdowns, das innerliche Bedürfnis nach kräftigen, ja knalligen Farben hatte – in dieser Zeit sind die „Color-Charts“ entstanden.

experimenta_Fühlst Du Dich als Künstler? Woran machst Du das fest?

Ralf Schindler_Für mich persönlich ist der Begriff, der Titel gar nicht so wichtig. Gleichwohl nehme ich natürlich wahr, dass die Gesellschaft ein Interesse daran hat, den Tätigkeitsbereich und das Selbstverständnis eines Künstlers zu erkunden, zu entdecken. Auch heute noch werden den Kunstschaffenden Merkmale wie Autonomie, Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und Ähnliches zugeordnet. Da die Mehrheit unserer Gesellschaft, aufgrund der Abhängigkeiten im Erwerbsleben, zu diesen Attributen nur begrenzten oder keinen Zugang hat, ist es umso interessanter, mehr darüber zu erfahren. Werde ich also danach gefragt, antworte ich „Ja, ich sehe mich sehr wohl als Künstler, als Kunstschaffender.“ Ich würde mich selbst als kreativen, schöpferischen Individualisten bezeichnen, der außergewöhnliche, ästhetische Kunstwerke erschafft. Ob ein Kunstwerk ästhetisch oder außergewöhnlich ist, liegt selbstverständlich im Auge des jeweiligen Betrachters. Das ist aber bei jedem Kunstwerk so und auch schon immer so gewesen.

experimenta_In der Malerei gibt es einen riesigen „Amateur-Bereich“, Menschen die vordergründig einer anderen Profession nachgehen, sich aber dennoch als Künstler/-in verstehen. Wie siehst Du das, was macht das mit Dir?

Ralf Schindler_Der Beruf des Künstlers ist gesetzlich kein geschützter Begriff. Jeder, der bildende Kunst schafft, und dazu zählt zweifellos auch jedes Gemälde, kann sich Künstlerin oder Künstler nennen. Nach dem Künstlersozialversicherungsgesetz (KSVG) ist Künstler, „...wer Musik, darstellende oder bildende Kunst schafft, ausübt oder lehrt.“ – Damit ist eigentlich alles gesagt. Da ich, wie schon erwähnt, auf Begrifflichkeiten keinen großartigen Wert lege, ist es für mich auch völlig in Ordnung. Es kann und darf sich jede/r bezeichnen, wie sie/er möchte. Dessen ungeachtet bin ich aber auch Kunstbetrachtender. Was ich da manchmal sehe, finde ich mitunter „recht mutig“. Ich hätte das Werk in dieser Phase nicht der

Ralf Schindler_Öffentlichkeit präsentiert. Aber auch das liegt ja im Auge des Betrachters, in diesem Fall in meinem Auge.

Das ist mir dann zu „schwer“ und zu viel „Verwüstung“

experimenta_Gibt es Künstler, deren Werke Du nicht magst, sie aber künstlerisch betrachtet doch sehr gut, sehr gelungen findest?

Ralf Schindler_Nein, ich glaube, das kenne ich so nicht. In dem Moment, wo ein Werk -aus künstlerischen Gesichtspunkten- gut oder sogar sehr gut gemacht ist, hat es ja irgendetwas, was mich fasziniert, was mich anzieht. Und dann mag ich es auch, mindestens in Teilen.
Ich will es mal an einem Beispiel darlegen: Die Werke von Anselm Kiefer sind äußerst ausdrucksstark und sehr, sehr gut gemacht. Er ist ein begnadeter Maler und Bildhauer. Wenn ich im Museum vor seinen Werken stehe, löst das eine ganz gewisse Ehrfurcht, aber auch eine Faszination bei mir aus. Seine dauerhafte künstlerische Auseinandersetzung mit der „deutschen Geschichte“ ist sehr besonders und einzigartig. Und dennoch würde ich mir seine Werke niemals in die Wohnung holen, selbst wenn ich den Raum, denn die meisten Werke sind ja doch ein bisschen größer, und die finanziellen Mittel hätte. Das ist mir dann zu „schwer“ und zu viel „Verwüstung“.

Von der Schönheit des Zerfalls

experimenta_Wie sieht Dein Malalltag aus?

Ralf Schindler_Nach einem Frühstück, mit ausgiebiger Zeitungslektüre, beginnt ein typischer Mal-Tag bei mir gegen 10:00 Uhr. Wie schon erwähnt, arbeite ich seriell, d.h. ich habe immer mehrere Werke „in Arbeit“, so dass ich ständig an einem arbeiten kann, wenn das andere gerade mal trocknen muss. Zwischendurch braucht es die ein oder andere Pause, um das in der Entstehung befindliche Werk zu betrachten, zu reflektieren: Bin ich noch auf dem richtigen Weg? Geht es in die gewünschte Richtung? Oder will das Bild eigentlich woanders hin? Was sind die nächsten Schritte? Und dann geht`s munter weiter mit Pinsel oder Spachtel. Wenn ich so richtig im Flow bin, kann das manchmal bis in den späten Abend gehen. Normalerweise endet aber gegen 20:00 Uhr ein typischer Tag im Atelier.
Daneben gibt es noch die Bürotage oder Nachmittage. Das sind Tage und Zeiten mit klassischen Büroarbeiten und administrativen Tätigkeiten: Ausschreibungen für Kunstausstellungen und Kunstmessen sichten, Bewerbungen schreiben. Bei Teilnahme an Ausstellungen und Messen die



* Ralf Schindler

entsprechenden Vor- und Nacharbeiten; Aufbau und Präsenstage bei den Ausstellungen und Messen; Schriftverkehr mit Interessenten und Kunden, das Verfassen eines Newsletters, den ich drei bis vier Mal pro Jahr an alle Interessierten sende. Und natürlich die Pflege und Aktualisierung meiner Homepage und meines künstlerischen Werkverzeichnisses. Das heißt, jedes neue Werk wird fotografiert, in einer Datei erfasst und ggf. auch auf meiner Homepage veröffentlicht. Wie man sieht, kommen so auch etliche Arbeitsstunden zusammen....



* Ralf Schindler

experimenta_ Voraussichtlich im März 2024 erscheint Dein erstes Buch – ein Bildband mit kurzen, lyrischen Texten und Versen zu Deinen Werken. Was hast Du Dir bei diesem Konzept gedacht?

Ralf Schindler_ Der interessierte Kunstbetrachter möchte oft mehr über mich und meine Werke erfahren. Sehr häufig werde ich gefragt, was ich mit dieser oder jener Arbeit ausdrücken oder darstellen möchte. Was das Ziel meines

Schaffens ist.

In aller Regel habe ich aber gar kein spezielles Ziel, was ich mit meinem Werk erreichen oder ausdrücken möchte. Für mich ist eher der Weg das Ziel. Das heißt, ich erfreue mich an dem Prozess. Ich finde es äußerst interessant und befriedigend, zu sehen, wie ein Werk entsteht, wie es sich verändert und entwickelt. Ich finde es faszinierend, zu beobachten, wie die unterschiedlichen, von mir verwendeten Materialien, sich miteinander verbinden oder abstoßen und Furchen hinterlassen, wie Farben absorbiert oder überlagert werden. So einen Prozess vom Werden und Vergehen zu beobachten, zu begleiten verschafft, mir jedes Mal eine große Befriedigung.

Andererseits verstehe ich es aber auch, dass der Betrachtende, der diesen Entstehungsprozess so nicht miterleben konnte, gerne etwas mehr über das Werk erfahren möchte. Wenn ich so vor mich hinmale und an einem



✶ Ralf Schindler

Werk arbeite, gehen mir viele Gedanken und Themen durch den Kopf. Oft entwickelt sich dann schon beim Arbeiten ein Titel für das Bild. Meine Werke, zumindest die größeren, haben alle einen Namen. Und so ist die Idee entstanden, einige Gedanken zu den Bildtiteln oder auch andere Erinnerungen an den Schaffensprozess des jeweiligen Werkes in kurze Verse zu packen. Kleine Texte oder Gedichte zu schreiben, die einen gewissen Bezug zum jeweiligen Bildwerk haben, gleichzeitig aber dem Leser –wie dem Betrachtenden meines Werkes auch schon– viele Interpretationsmöglichkeiten lassen. Der Bildband „Von der Schönheit des Zerfalls“ enthält dreißig ausgewählte Fotografien meiner Kunstwerke, denen jeweils auf der gegenüberliegenden Buchseite ein lyrischer Text zur Seite gestellt ist.

experimenta_ Welche weiteren Projekte, Themen planst Du für die Zukunft?

Ralf Schindler_ Konkret plane ich das Ausstellungsjahr 2024. Neben der schon erwähnten Soloausstellung in der Galerie Alte Schule bei Wilhelmshaven wird es im Herbst 2024 eine weitere Kooperation mit einer Galerie in Warendorf geben. Und ich werde sicherlich an der ein oder anderen Gruppenausstellung im Jahr 2024 teilnehmen.

Für die weitere Zukunft habe ich einige Visionen – also (noch) keine konkreten Planungen, denn es beginnt ja immer erst mit einer Idee, mit einem Wunsch: Der Umzug in ein weiträumiges Atelier, mit großen, bodentiefen Fenstern. Und ganz viel Platz zum Arbeiten und einem geräumigen Lagerraum. Das wäre wunderbar. Eine Einzelausstellung, z.B. als Sonderausstellung, in einem Museum ist eine weitere Vision. Muss ja nicht gleich das Deutsche Museum in München oder das Städel in Frankfurt sein. Aber meine Werke in einem Museum betrachten zu können, ist schon eine sehr reizvolle Vorstellung ...



✶ **Ralf Schindler** ist freischaffender, bildender Künstler. Er lebt und arbeitet in Münster. Seine Werke sind abstrakt, oftmals expressiv und keinem einheitlichen Stil zuzuordnen. Für weitere Einblicke in sein umfangreiches Œuvre, aktuelle Ausstellungshinweise und zusätzliche Informationen besuchen Sie seine Website: www.ralfschindler.com
Die Bilder und Objekte können Sie auch direkt über den Künstler erwerben, E-Mail: info@ralfschindler.com

Vorbestellungen zum Bildband „Von der Schönheit des Zerfalls“ über experimenta:
presse@experimenta.de



✶ Ralf Schindler



✦ Ralf Schindler

Anton Hunger

Was ist schön?

Bericht über ein Literaturseminar

Prof. Dr. Mario Andreotti ist ein Phänomen, manche würden sagen, er sei ein pädagogisches Naturtalent. Die Vorträge sind pures Herzblut, sprengen den gewohnten Rahmen und besitzen hohen Unterhaltungswert. Sein Werkzeug ist nicht allein die Sprache, er setzt den ganzen Körper ein. Der Brustkorb vibriert, die Beine wippen. Während eines einzigen Satzes, den er leise beginnt und mit einem furiosen Crescendo endet, schiebt er mehrmals die Ellenbogen ausgwinkelt ins Publikum, um die Aufmerksamkeit physisch zu steigern: „Merken Sie sich das!“ Die Zuhörer ziehen ihre Augenbrauen nach oben, ihre Münder stehen offen. Dann sprüht es aus ihm heraus: „Je mehr Assoziationen in einem Gedicht mitschwingen, umso besser ist der Text.“ Der Leser des Gedichts soll spüren: Es geht um ihn. „Tua res agitur“ bemüht er dafür die lateinische Formel. Und dann wiederholt er sich, damit alle ihre Synapsen wirklich aktivieren: „Merken Sie sich das!“

Andreotti geht es um „schöne Texte“, als er Mitte Oktober 2023 an einem Seminar der *Schwabenakademie Irsee im Allgäu* über die „ästhetische Wertung literarischer Texte“ spricht. Die Teilnehmer sind eine Mischung aus Lehrern, Schriftstellern, Dichtern und Freizeit-Autoren mit unterschiedlichen Berufen, die erfahren wollen, was den Rang eines literarischen Werkes ausmacht. „Ein Königreich für einen guten Text“ ist sein öffentlicher Abendvortrag zur Einführung überschrieben. Der Titel der Einladung lautet „Was ist schön?“ Es ist eine Frage, die Lust auf Antworten weckt und sich nicht mit der Erkenntnis von Martin Walser abfindet: „An Gott muss man glauben, das Schöne sieht man.“ Andreotti würde sagen: „Das Schöne liest man.“

Es gebe sehr wohl „einigermaßen verbindliche Wertmaßstäbe für die ästhetische Qualität eines literarischen Textes“, doziert der Literatur-Professor. Wäre dem nicht so, gäbe es keine Erklärung, warum man die Erzählungen und Romane von Franz Kafka oder Thomas Mann heute noch lese, während andere Autoren in Vergessenheit geraten seien. Als schlechte Beispiele nennt er von der Realität des Daseins abgehobene Lyrik: „Erschüttert von der Schönheit des Seins / deines Körpers deines Atems / in den Sinfonien des Winds...“ Die Zeilen wirkten wie „Ware aus zweiter Hand“, spottet Andreotti. Als positiven Gegensatz dazu verweist er auf einen Vers von Erich Fried: „Noch einmal sprechen / von der Wärme des Lebens / damit doch einige wissen: / Es ist nicht warm / aber es könnte warm sein.“

Andreotti bezieht die Studenten und Studentinnen in seinen Unterricht ein, verteilt Arbeitsblätter zu „Methoden epischen Erzählens“ und fragt beispielsweise nach den „Fiktionalitätssignalen“ in Alfred Döblins Großstadtroman „Berlin Alexanderplatz“. Fiktionale Texte beschreiben eine Scheinwirklichkeit, täuschen aber nicht eine Wirklichkeit vor, wie im „fingierten Text.“ Stilmittel dafür sei in der Erzählprosa das „epische Präteritum“, das im Gegensatz zum „historischen Präteritum“ nicht reale Vergangenheit, sondern fiktionale Gegenwärtigkeit meine.

Mit diesen Ausführungen greift er tief in den literaturwissenschaftlichen Werkzeugkasten. Fürs literarische Schreiben ermuntert Andreotti die „lieben Literaturfreunde“ mit einigen Grundregeln. Zweifellos bedürfe literarisches Schreiben der Begabung, allerdings genüge es



× Ralf Schindler

nicht. Es brauche „literarische Techniken“, die sich erlernen ließen. Offene, ehrliche Kritik sei notwendig, „wer sie nicht erträgt, sollte nicht schreiben.“ Und schließlich: „Moderne Texte“ seien, ob es sich um Erzählprosa, um Lyrik oder um szenische Texte handelt, besonders „komplexe“ Texte.

Damit es alle verstehen, „schulmeister“ Andreotti, „das mache ich gerne“, sagt er. Das schulmeisterliche Bekenntnis flüstert er, mit seiner eigentlichen Botschaft schwellt die Stimme an: „Literatur hat vor allem ästhetischen Ansprüchen zu genügen und nicht moralischen oder anderen Zwecken.“ Über das „offene Ende“ eines Textes gerät er geradezu ins Schwärmen, weil der Autor „keine Erklärung liefert, wie es weiter geht.“ Schließlich bringen gute Autoren Dinge, „die neu sind, die frisch sind.“ Am Beispiel von Döblins „Berlin Alexanderplatz“ erklärt er die „erlebte Rede“. „Der schreckliche Augenblick war gekommen (schrecklich, Franze, warum schrecklich?), die vier Jahre waren um. Die schwarzen eisernen Torflügel, die er seit einem Jahr mit wechselndem Widerwillen betrachtet hatte (Widerwillen, warum Widerwillen?), waren um.“ Der Autor lasse offen, ob sich die Fragen, die zwischen den Klammern stehen, der Erzähler stelle oder die Figur. „Erlebte Rede“ eben.

Andreottis Seminar zur Wertungsfrage der Literatur ist höchst anspruchsvoll, es trifft aber den Nerv der Studentinnen und Studenten, die alle mindestens ein Grundwissen über „Die Struktur der modernen Literatur“ mitbringen. Andreottis gleichnamigen Bestseller, der bei UTB bereits in der 6. Auflage vorliegt, haben die meisten gelesen, mindestens aber Teile davon. Er erklärt den „Topos“, also das „Motiv, das sich durch eine langjährige Tradition verfestigt hat“ und verweist beispielhaft auf Märchen: „Das Böse geht unter, das Gute siegt.“ Er spricht über „Codes“, die in der „Moderne“ durchbrochen werden und die Chronologie hinter sich lassen, wie eindrucksvoll bei Max Frischs „Homo Faber“ zu sehen sei: „Die Beziehung mit Hanna, die vor den übrigen Ereignissen liegt, erzählt er erst am Schluss. Der Literaturkanon wiederum sei eine Liste von Werken, die für die Entwicklung einer Kulturgemeinschaft als repräsentativ gelten. So gebe es zum Beispiel einen bürgerlichen Kanon, zu dem etwa Lessing, Goethe, Schiller, Eichendorff, Gottfried Keller, Theodor Fontane und andere gehören. Der Kanon trete in der Postmoderne ab etwa 1980 deutlich zurück.

Vorsichtig zu handhaben seien die „Wertmaßstäbe“, die für die Qualität eines Textes stehen. Sie seien nicht zeitlos gültig, sondern veränderten sich im Verlauf der Literaturgeschichte. Andreotti richtet sein Augenmerk vor allem auf die zeitgenössische Literatur. Dabei spielt er mit der „Offenheit für Deutungen“, verweist auf den „Reichtum an Anspielungen“ und rückt die „Anregung zur Reflexion über das Gelesene“ ins Zentrum seiner Ausführungen.

Wer schreibt oder sich mit literarischen Texten befasst, muss Andreottis Seminare belegen. Sie öffnen die Augen für das Schöne der Literatur.

José F.A. Oliver

da ist

die nackte feder
nicht abgeworfen
nicht unsgebändigt

da ist
die leicht benannte feder
im vogelkleid zufluge

& nicht
mit unserem auge
erkennbar wahrzunehmen

so stell ich mir
die leben vor (im plural)
las v:idas

von anfang an
im w:erden
aus flug & federn &

ver:gehen

* Ralf Schindler

Für Fabian Burstein

„Ich schreibe in der Sprache, in der ich mein Brot kaufe“.

José Oliver im Interview mit Rüdiger Heins und Barbara Schleth

experimenta_Lieber José, wie kam die Dichtkunst zu Dir?

José Oliver_Sie war immer da. Vom ersten Wort bis zum heutigen Gedicht. Wo beginnt die Poesie und wo hat sie ihren Einschnitt? Jenen Augenblick, der „m:ein“ Schreib-Ende markiert? Sprich: ein Gedicht die Publikationsreife hat? Denn. Erst die Lesenden vollenden das Gedicht. Die Poesie lag in den Umarmungen meiner Mutter oder sie schenkte mir ein Lautvermächtnis, als Mutter in meinen Kinderjahren den Liedern Lorcás eine eigene Stimme gab, und sie mich in ihrem Sang wog. Ein „tiefinnerer Sang“, der später auch in meinem Schreiben das Ohr bestimmte. Ein Rhythmus, der meine Verse mitkomponierte. Die Poesie war aber auch ein Geschenk meiner „deutschen Mutter“, die unsere Kinderjahre mitbegleitete, als unsere Eltern in der Fabrik arbeiteten. So lernte ich die deutsche Sprache kennen. In Kinderreimen, Gebeten und Gedichten. Oder in den Märchen der Gebrüder Grimm, den Volksweisen und -liedern; den Sprichwörtern, die sich (unübersetzbar ins Spanische) aufs Geheimnisvollste trafen. Die Poesie begegnete mir, als Vater uns aus dem Don Quijote vorlas oder selbst Geschichten erfand – vom Reisen und vom „N:immerankommen.“ Die Poesie war aber auch eine Katze im Klassenzimmer des Grundschülers, die mit Wollknäuel spielte und die Lehrerin, die uns hieß, diese Wollrundungen und -Kreise abzuzeichnen, aus denen dann die Buchstaben „o“ und „e“ erwachsen. Die Poesie war immer da. In den Umarmungen in Worten, Gesten und Gedanken. In Rhythmen und Bildern. Meine Patinnen waren die phantasievolle Lust und ihr Erkunden in mehreren Sprachen. In Worten und Nicht-Worten. Ich wurde in mindestens zwei Sprachen geliebt, wenn nicht gar in vier: dem Andalusischen, dem Alemannischen, dem Spanischen und dem Deutschen.



* José Oliver, Foto: Rüdiger Heins

experimenta_In welcher Sprache dchtest Du lieber, in Deutsch oder Spanisch?

José Oliver_Gute Frage! Luís Sepúlveda, der chilenische Romancier, der 2020 leider einer der ersten war, der an Corona verstarb, hatte drei Söhne, deren Taufpate ich wurde. Seinerzeit, als Sepúlveda u.a. in Hamburg im deutschen Exil lebte. Als er sich anschickte, für seine Söhne ein erstes Kinderbuch zu schreiben, fragte ihn ein Journalist von EL PAÍS, in welcher Sprache er denn nun, hier im Exil, schreiben würde. Jetzt, da er in Deutschland lebe und die Kinder aus einer Ehe mit einer Krankenschwester

aus dem Schwarzwald, in Deutschland zur Welt gekommen seien. Sepúlveda gab die wundersam inspirierende Antwort: „Ich schreibe in der Sprache, in der ich mein Brot kaufe“. Und so geht es mir. Wenn ich im deutschsprachigen Raum bin, schreibe ich auf Deutsch; wenn ich mich in spanischsprachigen Gefilden aufhalte, beginnt mein Schreiben auf Spanisch.

El cante jondo, die Flamenco-Gitarre und der Flamenco-Tanz

experimenta_Wie kommen Dir die Ideen zum Dichten?

José Oliver_Alles, was mich berührt, kann zum Gedicht werden. Wenn ich schreibe, stehe ich im Dialog. Im Dialog mit mir selbst und im Dialog mit der Welt. Und: Alles kann mich berühren: ein Wort, ein Nicht-Wort, eine Geste, eine Begegnung. Der Blick aus dem Fenster oder eine Tischplatte; eine Haltung im Umgang miteinander, die Fragilität eines Menschen oder plötzliche Blicke. Ein Mund, Augen, Hände. Es kann aber auch eine Landschaft sein oder ein Kunstwerk, Musik oder ein Vers. Sätze in einem Roman oder der Duft aus einer Küche; ein Kind, das lacht oder die Morgendämmerung; Bilder aus der Vergangenheit, die mich plötzlich besuchen, der ruhige Atem des Schlafes oder oder oder, und!

experimenta_Was inspiriert Deinen Schreibprozess?

José Oliver_Das Leben – jeder Augenblick. In all seiner Schönheit und in all seinen Widersprüchen.

experimenta_Wie fühlt sich der Schreibprozess für Dich an?

José Oliver_Ohne mein Schreiben würde ich verdorren und verkümmern. Ich fühle mich in „W:orten“ aufgehoben, auch im doppelten Sinne dieses Wortes „aufgehoben“.

experimenta_Welche literarischen Vorbilder gibt es in Deinem Leben?

José Oliver_Viele. Vor allem waren und sind es jene Dichterinnen und Dichter, die sich mit der Fragilität der Sprache beschäftigt haben oder beschäftigen. Beispielsweise Paul Celan oder Friederike Mayröcker, wenn ich an die deutsche Sprache denke. Für die spanische Sprache



✱ José Oliver, Foto: Rüdiger Heins

waren es vor allem Federico García Lorca, Pablo Neruda und Octavio Paz.

experimenta_Gibt es auch Maler oder Musiker, die Deine Lyrik beeinflusst haben?

José Oliver_Der Flamenco in all seinen Facetten. El cante jondo (der „tiefinnere Sang“), die Flamenco-Gitarre und der Flamenco-Tanz. Maler, die mich immer wieder zu inspirieren wissen, sind El Greco und Paul Klee. Eine besondere Liebe habe ich zu Paula Modersohn-Becker oder zur Installations-Kunst Rebecca Horns.



✱ José Oliver, Foto: Rüdiger Heins

Jeder Mensch birgt Poesie in sich

experimenta_Kannst Du etwas über Deinen Schreiballtag erzählen?

José Oliver_Ich bin immer im Wort. Auch wenn ich nicht schreibe. In aller Regel, um konkreter zu werden, stehe ich früh auf – meistens zwischen 5 und 6 Uhr. Dann lese ich. Für gewöhnlich zwei bis drei Stunden. Danach geht es ans Organisatorische: meine Lesungen, die vorbereitet sein wollen, oder all die anderen Projekte, an denen ich beteiligt bin. Das ist meine Beschäftigung am Vormittag. Nachmittags schreibe ich an meinen Gedichten oder Essays. Lesungen und Veranstaltungen sind ja meistens am Abend. Bisweilen schneide ich mir aber auch die Zeit aus und bin für mehrere Tage in einer Schreibklausur. Zeit, die dann ausschließlich dem Schreiben gehört.

experimenta_Du hast Dich in Projekten für die Sprachentwicklung und literarische Sensibilisierung von Schülerinnen und Schülern eingesetzt. Wie kann man sich das vorstellen?

José Oliver_Jeder Mensch birgt Poesie in sich. Es gilt, Räume zu öffnen, in denen sich diese Poesie entfalten kann. Ich empfinde es als eine große Aufgabe, den nächsten Generationen die Schönheit der Sprache näherzubringen. Meine Arbeit mit Schülerinnen und Schülern bedeutet, die „Zensur“-Regeln der Klassenzimmer zu durchbrechen und das poetische Wort und, wie gesagt, die widersprüchliche Schönheit von Sprache in das Curriculum zu integrieren. Ich träume davon, dass es irgendwann ein Unterrichtsfach gibt, das da heißt: „Sinnliches Deutsch“. Sprache in all ihren Facetten, auch die der Mehrsprachigkeit, sollten zu einem wesentlichen Teil des schulischen Alltags werden. In meinen Schreibwerkstätten nähere ich

mich dieser konkreten Utopie, neue Unterrichtswirklichkeiten zu schaffen. Ein Anfang sind dabei meine dreitägigen, mindestens dreitägigen Werkstätten und Konzepte, auch in der Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern, die ich am Literaturhaus in Stuttgart mitentwickelt habe oder eine Initiative in Heilbronn. Auch in Kooperation mit dem dortigen Literaturhaus und den Universitäten München und Bayreuth, die sich „Wortstatt Heilbronn“ nennt – ein Angebot für Schülerinnen und Schülern, der Sprache poetisch zu begegnen.

experimenta_2023 warst Du „Der Poet mit dem Bauchladen“ auf der BUGA in Mannheim. Bei Deiner Begegnung mit den Besucherinnen hast Du nicht nur Verse verschenkt, sondern auch Wörter geschenkt bekommen, aus denen zum Abschluss ein neues Gedicht werden sollte. Gibt es dieses Gedicht bereits?

José Oliver_Es gibt einige Fragmente eines größeren poetischen Textes, in denen die Wörter komponiert sind. Es gibt aber auch schon ein paar Gedichte, die ohne die Gespräche auf der Bundesgartenschau nicht entstanden wären. Außerdem habe ich einige Erzähltexte gesammelt, indem ich Menschen, die mich besucht haben oder mit denen ich in Kontakt gekommen bin, einlud, mir eine Kurzerzählung zum Thema „Der Garten meiner Kindheit“ zu schreiben. Es sind fantastische Miniaturen entstanden.

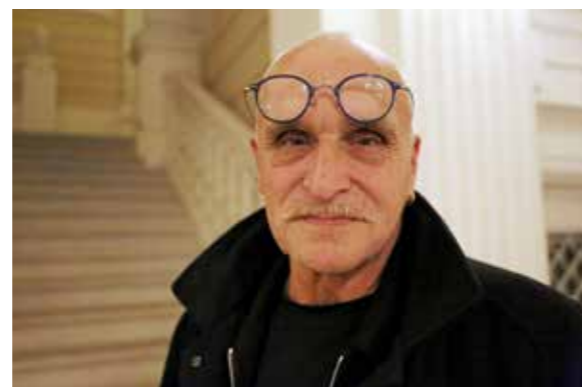
experimenta_Inwiefern beeinflussen weltpolitische und kriegerische Ereignisse Deine Arbeit, Deine Schreibprozesse?

José Oliver_Jeden Tag. Wie gesagt: ich stehe immer mit dieser Welt im Dialog.

experimenta_Wie sehen Deine Zukunftspläne aus?

José Oliver_Gott möge mir meine Schreibkraft erhalten und mich viele Begegnungen erleben lassen.

experimenta_Vielen Dank für das Gespräch!



✘ José Oliver, Foto: Rüdiger Heins

✘ **José F.A. Oliver**, andalusischer Herkunft, wurde 1961 in Hausach (Schwarzwald/Deutschland) geboren, wo der Lyriker und Essayist lebt und arbeitet. Außerdem ist er als literarischer Übersetzer von Lyrik tätig. Hauptsächlich aus dem Spanischen und ins Spanische. Ausgezeichnet u.a. mit dem Adelbert-von-Chamisso-Preis (1997), dem Kulturpreis des Landes Baden-Württemberg (2007), dem Basler Lyrikpreis (2015), der Liliencron-Dozentur (2019) und dem Heinrich-Böll-Preis (2021). Poetik-Dozenturen u.a. am M.I.T. (Cambridge / USA), an der Universität Cork (Irland), an der TU Dresden, der LMU München und gemeinsam mit Terézia Mora an der Universität Bayreuth. Seit Oktober 2022 ist er Präsident des PEN Zentrums Deutschland. Publikationen (Auswahl Deutschland): *Fahrtenschreiber*. Gedichte. Suhrkamp. Frankfurt a.M. 2010; *Fremdenzimmer*. Essays. weissbooks.w. Frankfurt a.M. 2015; *sorpresa, unverhofft – Lorca, 13 Einschreibungen*. hochroth. Berlin 2015; *21 Gedichte aus Istanbul, 4 Briefe und 10 Fotoworte*. Matthes & Seitz, Berlin 2016 und *wundgewähr*. Gedichte. ebda. 2018 und jüngst gemeinsam mit Mikael Vogel *Zum Bleiben, wie zum Wandern – Hölderlin, theurer Freund. 20 Gedichte und ein verzweifeltes Lied*. SCHILER&MÜCKE Verlag. Tübingen/Berlin 2020. In jeden Fluss mündet ein Meer. Essays. Matthes & Seitz, Berlin 2023. In den USA: *sandscript*. Selected Poetry 1987 - 2018. White Pine Press. Buffalo, New York 2018. In Spanien: *Andalemania*. Gedichte. Zweisprachige Werkauswahl. Libros de la Herida, Sevilla 2023. Teile seines Werkes wurde u.a. auch ins Arabische, Chinesische, Französische, Slowenische, Flämische, Serbo-Kroatische, Montenegrinische, Italienische, Portugiesische, Russische, Niederländische, Flämische, Georgische, Ungarische, Katalanische und Kastilische übersetzt. Er hat gemeinsam mit dem Literaturhaus Stuttgart Schreibwerkstätten für Schulen entwickelt, um die Sprachsensibilität von Kindern und Jugendlichen zu fördern und ihr Verständnis für den Umgang mit Literatur zu erweitern. Federführend war er auch an der Entwicklung der einzelnen Fortbildungsmodule für Lehrerinnen und Lehrer am dortigen LpZ. Daraus ist folgende Publikation entstanden: *Lyrisches Schreiben im Unterricht – Vom Wort in die Verdichtung* (Klett/Kallmeyer-Friedrich-Verlag, 2013). Weitere Veröffentlichungen und Mitherausgeberschaften bzw. konzeptuelle Beteiligungen u.a. an den Lehrbüchern *Dialoge im Deutschunterricht I – IV* (Narr Verlag, Tübingen, 2017 – 2021) José F.A. Oliver ist Kurator und Festivalleiter des von ihm und Gisela Scherer initiierten Literaturfestivals Hausacher LeseLenz (www.leselenz.eu). www.oliverjose.com

✘ **Barbara Schleth**, WortArt, Text + Poesie, arbeitet nach hauptamtlicher Migrationsozialarbeit in der Redaktion der *experimenta*. Sie hat in regionalen Kunstprojekten wie „Kunst hat Ausgang“, „Kunstautomat“, Stolperverser, Kultur und Schule mitgewirkt. Nach Ende der hauptamtlichen Tätigkeit 2011, veröffentlichte sie ihre Texte und Lyrik in mehreren Anthologien und in der *experimenta*, zuletzt in: ORTSWECHSEL, EDITION MAYA. Ein neues Buchprojekt im selben Verlag mit Barbara Rossi erscheint im Frühjahr 2024



✘ Ralf Schindler

José F.A. Oliver

**wund:ER sames auf!
bäumen //**

wie nimmernie & nimmerbald
wenn ich mir nachgestellt
dich fortzuleben im lieb-
gewähren der körperl:ICH en uns-
geheim / wir zwei
in w:undgetrennten w:orten
im ungesagten satz verschlungen
wenn die augen geographisch
in deinen augen
hände lesen / mich

& d:ich

in mir erkennen sind
sind wir 1
im lustgeschmack & lust-
geviert
in d:einer m:einer nähe, die
zum schluss verzagen muss. Du fragst

: wo ruht deine bloße hand?

sie ruht im niemalsd:ort, wo
wir uns nicht entkommen ~~wollen~~

~~ebwohl~~ / obschon

dein wunsch in meinem wunsch
mein wunsch in deinem
das doppelte im hautgehör versengt
vor durst
& sattem trinken //

**das eigene verloresein umarmen
das macht die hand**



* Ralf Schindler

Für U. Prah

Wollsteins Cinemascope

Joyland

Kinostart: 09.11.2023

Von bestimmten Kulturen hat man hierzulande ziemlich einseitige Vorstellungen. Pakistan zum Beispiel ist ein streng muslimisches Land, also sind Lustbarkeiten verboten, werden Frauen unterdrückt und so weiter, denkt man. Tatsächlich ist es komplizierter, und das macht den Film von Saim Sadiq so faszinierend.

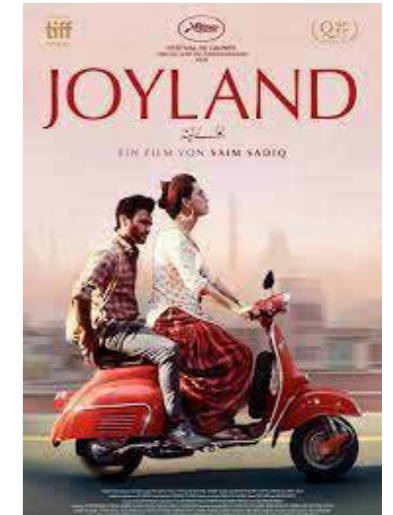
Er führt uns in eine Großfamilie in Lahore ein, die zwar von einem Patriarchen beherrscht wird, in der sich aber ein vielfältiges Leben abspielt. Der alte Herr im Rollstuhl hat zwei Söhne, der erste führt eine traditionelle Ehe mit ihm als Ernährer und seiner Frau, die gerade die vierte Tochter auf die Welt bringt. Der jüngere Sohn, Haider, ist ein fröhlicher Träumer, der zuhause kocht und mit seinen Nichten spielt. Seine Frau Mumtaz ist emanzipiert, verdient gutes Geld als Kosmetikerin und will vorerst keine Kinder. Das wird akzeptiert, die Ehe ist glücklich. Doch die soziale Kontrolle ist stark. Die Nachbarn und Verwandten reden, Haider soll sich eine Arbeit suchen und endlich Vater werden. Vielleicht bringt er ja den ersehnten männlichen Nachwuchs zustande.

Einen Job zu bekommen ist nicht leicht. Haider bemüht sich, und per Zufall findet er sich als Hintergrund-Tänzer in einem erotischen Theater wieder. Solche Darbietungen erfreuen sich großer Beliebtheit und werden trotz der offiziellen Sittenstrenge geduldet. Haider zeigt zunächst nicht viel Talent zum Tanzen, aber wegen der Bezahlung bemüht er sich und kann schließlich mit den anderen mithalten. Zuhause erzählt er allerdings, er arbeite im Management der Show.

Biba ist der Star der Truppe, eine selbstbewusste Transfrau. Haider ist beeindruckt von Biba und entwickelt immer tiefere Gefühle für sie. Das stürzt ihn natürlich in Konflikte, schließlich liebt er seine Frau – und die ist jetzt schwanger.

Transmenschen waren in Pakistan vor der Kolonialisierung im 17. und 18. Jahrhundert nicht diskriminiert, sondern angesehene Künstler. Die Briten kriminalisierten Transsexualität, Homosexualität und alles was damit zusammenhing. Diese Haltung fand später Eingang in die indische und pakistanische Verfassung. Doch die Menschen und die Lebensrealitäten verschwinden dadurch nicht. Sie bewegen sich auf Messers Schneide. Alina Khan, die Biba spielt, wurde in ihrem Land vielfach angefeindet, weil sie die Transfrau als charismatische Figur spielt und nicht als Lachnummer, wie es allenfalls geduldet würde.

Der Film, der in Cannes lief, mehrere Auszeichnungen erhielt und für den Auslands-Oscar nominiert wurde, zeichnet ein sehr differenziertes Bild seiner Charaktere. Den Patriarchen zum Beispiel erleben wir in seiner konservativen Sturheit, aber auch in seiner altersbedingten Schwäche und in seinen liebevollen Gefühlen. Die Frauen arrangieren sich mit den Rollenvorgaben und machen dann, was sie wollen. Haider ist ein schwacher, aber sympathischer Mann, der zur tragischen Figur wird. Das alles vor der Buntheit des Alltagslebens in Lahore und gespielt von erfahrenen Schauspielern. Unbedingt zu empfehlen!



Barbara Wollstein

Klaus Klein

... leere Stuhl

Lieber Rüdiger,

die Aktion hat mich zu dem angehängten Foto inspiriert. Der Blick fällt durchs Gitter. Der leere Stuhl als Symbol für machtorientierte Manipulation der freien Kunst- insbesondere des Wortes.

Wir haben das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Art 5, Absatz (1): „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. ...“

Wir sollten nie vergessen, dass wir frei sind, unserem Platz auf dem leeren Stuhl zu besetzen. Die Freiheit einer Position befreit nicht von der gesellschaftlichen Verantwortung.

Kreative Grüße
Klaus Klein, 55452 Rümmelsheim



× Klaus Klein, ... leere Stuhl

Astrid Miglar

... leere Stuhl



× Astrid Miglar, ... leere Stuhl

Lieber wär's mir, es bräuchte die Aufmerksamkeit für diesen Tag nicht. Aber leider leben viele Schreibende in einer Welt von Zensur und Gewalt.

Gruß, Astrid Miglar
A-4462 Reichraming

Ausschreibung

Zum Internationalen Frauentag am 8. März

experimenta 03/2024

Anlässlich des Internationalen Frauentages am 8. März trägt das Magazin den Arbeitstitel „SINNIEREN ÜBER WEIBLICHKEIT“. Dazu laden wir euch alle herzlich ein. Sinniert und beteiligt euch mit einem Text, einem Gedicht, experimenteller Lyrik und/oder Kunst sowie einer Kurzvita.

(Bitte alles in Word, Arial 12, Zeilenabstand 1,5, Stichwort „08. März“) Die Redaktion freut sich auf eure Einsendungen bis zum **01. Februar 2024**.

Bitte an: redaktion@experimenta.de



× Ralf Schindler

Marianne Künzle

Wenn dann

Medien schnarren
wenn Gletscher schmelzen.
Parlamente palavern
wenn Temperaturen steigen.
Regierungen beteuern
wenn Sintfluten zerstören.
Bürger schauen weg
wenn Arten sterben.
Bürgerinnen kümmern sich um Nachwuchs.

Aus die Maus.

Auf zum letzten Gefecht!

Ich müsste
mich entsetzen. Empören.
Ich müsste
Pamphlete schreiben. Texte posten.
Tweets absetzen. Bloggen.
Ich müsste
überzeugen. Motivieren. Agieren.
Ich müsste
schreien. Kratzen. Mir die Haare raufen.
Ich müsste
flehen. Bitten. Bitterlich weinen.

Ich müsste mindestens verzweifeln. Müsste.
Bin nur Mensch.



✶ Ralf Schindler

José F.A. Oliver

Einladung

Welche Hand
spielt wem
in welche Hände?

Wir können es
nicht wirklich
wissen.

Reichen wir uns
deshalb häufiger
die Hand.

So ahnen wir
vielleicht mehr
als Worte sagen.

José F.A. Oliver

erd & gebet

in den himmel g:reifen
ist

1 hoffnungssch:immer

✶ **Marianne Künzle.** Die im Kanton Wallis wohnhafte Bernerin Marianne Künzle (*1973) brachte 2017 bei Zytglogge „Uns Menschen in den Weg gestreut“ heraus, einen biografischen Roman über den legendären „Kräuterpfarrer“ Johann Künzle, und 2022 bei Nagel & Kimche mit „Da hinauf“ die Geschichte zweier Frauen vor dem Hintergrund eines schmelzenden Gletschers. Die gelernte Buchhändlerin ist Vorstandsmitglied der Schriftstellervereinigung WAdS. 2019 erhielt sie den zweiten Oberwalliser Literaturpreis. Als professionelle Umweltschützerin koordinierte sie bei Greenpeace viele Jahre die Kampagne für eine ökologische Landwirtschaft. www.mariannekuenzle.ch

Hans-Georg Gruenert

„Nie wieder“, aber:

wieder mussten in den letzten anderthalb Jahren 100tausende vor allem junge Menschen ihr Leben lassen,
wieder sehen wir täglich schreckliche Bilder von Krieg, Terror, Vertreibung, Not und Hunger in einer sehr drastischen Dimension,
wieder sterben Journalisten und Schriftsteller die über diese Unmenschlichkeiten berichten.

Wir müssen uns fragen „**Warum wieder!?**“ – so der Titel meines Werkes.

In den 50er Jahren habe ich zusammen mit meinen Eltern Vertreibung, Enteignung und Demütigung erfahren und als kleiner Junge in den Trümmern von Mainz gespielt. Diese Zeit habe ich nicht vergessen! Das, was ich jetzt wieder sehe und höre, versetzt mich in große Angst und Ohnmacht zugleich und weckt Erinnerungen.

Die Aussage von Albert Einstein „Ich weiß nicht, mit welchen Waffen der 3. Weltkrieg ausgetragen wird, aber im 4. Weltkrieg werden sie mit Stöcken und Steinen kämpfen“ unterstreicht die Ohnmacht, die Gefahr, was auf die Menschheit zukommen kann.

All dies hat mich zu diesem Werk mit Endzeitstimmung inspiriert. Warum passieren diese schrecklichen Dinge immer wieder, **was haben wir verpasst?** Entwickeln wir uns wirklich wieder zurück in die Steinzeit oder wird die Menschheit doch einen Weg zu einem guten Miteinander finden? Dieses Werk soll an all die erinnern, die in diesem weltweiten Terror von Heute und Gestern ihr Leben lassen mussten und zugleich Mahnung sein. Was haben wir aus der Vergangenheit gelernt?

Was mich erschreckt, ist nicht die Zerstörungskraft der Bombe, sondern die Explosionskraft des menschlichen Herzens zum Bösen! (Zitat Albert Einstein)

„Nie wieder“? Nein, die Frage lautet : „**Warum wieder!?**“

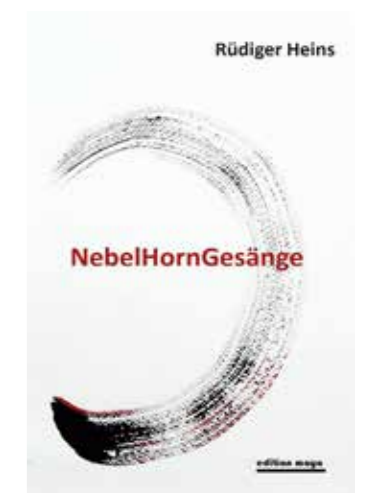


✦ Hans-Georg Gruenert Einstein
Das Bild hat die Maße 120x60 cm und ist mit Acryl auf Leinwand gemalt.



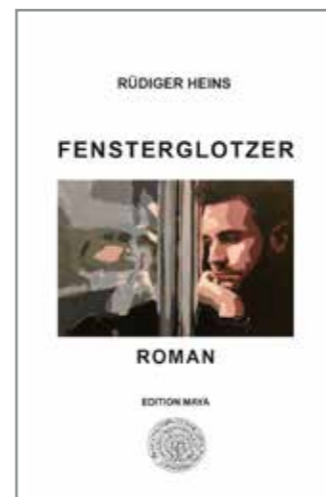
Mit Katja Richter durch das Jahr 2023

Ein Jahr lang hat uns Katja Richter mit ihren BilderWelten Monat für Monat begleitet. Im November 2023 wurde sie Künstlerin des Monats bei der **experimenta** und gestaltete das November-Magazin „... leere Stuhl“ mit ihren beeindruckenden Illustrationen. Wir danken ihr für ihren selbstlosen Einsatz, indem sie Themen aufgreift, die zum Nachdenken anregen. Rüdiger Heins



Bücher im EDITION MAYA Verlag

José F.A. Oliver



kle,
kleiner schmetterlingsblütler:

das glück

hat keine flügel. Es ist
1 h:auch der vorstellung nur

sich imaginieren, dass ...

aber der boden, boden

(lass uns darüber sprechen, wenn wir uns treffen)

im dreizähligen der augenblicke, die

gestern im heute &

heut als morgen // liebe*r

künftig im jetzt!

den ohren gewidmet, zunächst.

* Katharina Dobrick, ... leere Stuhl

Themen

Themenvorschau für die nächsten Ausgaben 2024

Januar: Frieden

Ukraine / Russland

Israel / Hamas

Frieden im privaten Leben

Frieden am Arbeitsplatz

Februar: Miteinander

März: Sinnieren über die Weiblichkeit

April: Religion

Die Religionsgemeinschaften

Zukunft Glauben

Spiritualität im Alltag

Gebete in moderner Form

Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen in Wort und Bild. Bitte in der Betreffzeile das Thema angeben.

Maximale Textlänge: 3600 Zeichen



× Ralf Schindler

Sehnsuchtslandschaft – Ausschreibung

(Verlag EDITION MAYA)

Einladung zur Anthologie bis 30. Juni 2024

Was ist eine Sehnsuchtslandschaft? Wie sieht sie aus? Gewiss nicht selten ist die Sehnsuchtslandschaft wohl ein erhofftes Reiseziel, in der Regel weit weg in einem anderen Land, vielleicht auf einem anderen Kontinent. Vielleicht ist die Sehnsuchtslandschaft aber auch ein Traum, eine Traumlandschaft, weit entfernt von jeder Wirklichkeit auf unserem Planeten. Oder ist es eine „Landschaft“ in unserem tiefsten Inneren, eine Seelenlandschaft, wie man sie dann wohl bezeichnen könnte?

Womöglich assoziiert mancher mit dem Begriff „Sehnsuchtslandschaft“ auch die Vorstellung von einer besseren Verfassung unseres Planeten, etwa als positive Zukunftsvision oder Utopie und/oder ein anderes, viel besseres zwischenmenschliches Zusammenleben als auf unserer Erde seit Beginn der Menschheitsgeschichte bis heute praktiziert. Auch viele andere Assoziationen sind natürlich möglich, denkt man über den Begriff „Sehnsuchtslandschaft“ nach – und auch erlaubt, das Thema zu verstehen.

In diesem Sinne sind Sie frei, für die vom Maya-Verlag geplante Anthologie mit dem Titel „Sehnsuchtslandschaft“ Ihre Vorstellung in Gedichten, Kurzgeschichten oder anderen literarischen Textarten zum Ausdruck zu bringen und uns einzusenden.

Die sprachlich und inhaltlich überzeugendsten Einsendungen sollen in die Anthologie „Sehnsuchtslandschaft“ aufgenommen werden. Wenn ein Beitrag von Ihnen aufgenommen wird, werden Sie vom Maya-Verlag darüber zeitnah informiert.

Die Ausschreibung richtet sich an deutschsprachige Autorinnen und Autoren jeden Alters und unabhängig von der Art und Anzahl bisheriger Veröffentlichungen. Einzusenden sind nicht mehr als fünf selbst verfasste Gedichte o d e r eine Kurzgeschichte (maximal 2 DIN-A4-Seiten, mit 30 Zeilen pro Seite) o d e r ein Erfahrungsbericht (maximal 3 DIN-A4-Seiten, mit 30 Zeilen pro Seite) in deutscher Sprache zum Thema „Sehnsuchtslandschaft“.

Unaufgeforderte Zusendungen per E-Mail-Anhang werden nicht geöffnet. Das einzelne Gedicht sollte eine Länge von 35 Zeilen (inclusive Titel, Verfassersname, Leerzeilen) nicht überschreiten.

Die eingereichten Texte müssen nicht bisher unveröffentlicht sein, doch müssen die Rechte an den Texten bei Ihnen als Verfasserin bzw. Verfasser sein; die Rechte bleiben auch im Falle einer Veröffentlichung in der Anthologie des Maya-Verlages bei Ihnen.



× Ralf Schindler

Hinzuzufügen sind eine Kurz-Vita von maximal 5 Zeilen plus aktueller Adresse mit Tel.-Nr. und E-Mail-Adresse sowie der Erklärung, dass der kostenfreie Abdruck erlaubt wird.

Bitte unbedingt folgende Informationen in der Kurzvita: Geburtsjahr, Geburtsort, zur Zeit lebend im Ort... ggf. Preis/Auszeichnung, ggf. Veröffentlichung, Verlag, Erscheinungsjahr.

Einsendungen bitte **nur auf dem Postweg** an:

Erich Pfefferlen
-Sehnsuchtslandschaft-
Sensenweg 1
86497 Horgau

Die Einsendungsfrist endet am 30. Juni 2024



* Ralf Schindler

Maya-Lyrikkalender 2025 (Verlag Maya)

Der **Maya-Verlag (Bingen am Rhein)** beabsichtigt, ein anspruchsvolles

Lyrik-Kalenderjahrbuch 2025 herauszubringen, mit klassischen Gedichten der deutschen Literatur aus vergangenen Jahrhunderten, aber auch zeitgenössischen Gedichten - für jeden Tag des Jahres soll ein Gedicht stehen.

Ob das Gedicht gereimt oder ganz frei ist, ernst oder humorvoll, politisch oder eher spielerisch, jedem sofort zugänglich oder zum längeren Nachdenken führt - alles ist möglich.

* Ralf Schindler

Wir würden uns freuen, wenn Sie uns für eine eventuelle Veröffentlichung **bis zu drei** Gedichte schicken, wobei der Umfang jedes Gedichtes maximal 800 Zeichen, incl. Leerzeichen, haben soll; sowie eine Kurzvita (Vierzeiler **mit Geburtsjahr!**) und den Kontaktdaten:

Name, Vorname, Postadresse, Telefonnummer, E-Mail.

Die Gedichte dürfen bereits publiziert worden sein. Die Rechte müssen jedoch bei Ihnen liegen, wo sie im Falle eines Abdrucks im Maya-Lyrikkalender 2025 auch bleiben werden.

Einsendeschluss: 31. Mai 2024

Mit der Einsendung eines Manuskripts erkennt die Autorin/der Autor zugleich die **Teilnahmebedingung** an: Sie haben den Text selbst verfasst (bitte nur Kopien, keine Originale schicken, da Rücksendungen nicht möglich sind!), die Rechte liegen bei Ihnen und Sie sind bereit, Ihre Gedichte für den Maya-Lyrikkalender 2025 unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Sollten Sie mit einem Gedicht Aufnahme in den Kalender finden, werden Sie darüber vom Verlag automatisch zeitnah informiert.

Ihr Manuskript senden Sie bitte **nur auf dem Postweg** an folgende Adresse:

Erich Pfefferlen
Maya-Lyrikkalender 2025
Sensenweg 1
86497 Horgau



experimenta-Druckausgabe



Die **experimenta** gibt es auch als Druckausgabe für 12 € zzgl. 3 € Porto.

Gerne können Sie von einem Probeabo Gebrauch machen.

Sie erhalten dann drei Monate für 30 € unser Magazin als hochwertige Druckausgabe mit der Post. Bestellungen an: abo@experimenta.de

Bitte die Postanschrift bei der Bestellung hinzufügen.

In unserem Archiv auf der Website

www.experimenta.de finden Sie auch Jahrgänge ab 2010.

Abonnement der Druckausgabe der **experimenta**

Als Dankeschön für ein **experimenta**-Abonnement der Druckausgabe erhalten Sie eine handsignierte Kalligrafie von Rüdiger Heins.

Ein Jahresabo kostet 120 €. Für die Schweiz und Österreich beträgt die Jahresgebühr 150 €.

Wir freuen uns darauf, Sie im Kreis der Abonnenten und Abonnentinnen begrüßen zu dürfen.



Seminar - Vom Klang der Sprache

INKAS - Institut für literarisches und kreatives Schreiben

Das Handwerk des Dichtens ist erlernbar. Allerdings bedarf es einiger Hintergrundinformationen, um das Klanggebilde eines modernen Gedichtes entstehen zu lassen. Zeitgenössische Lyrik ist mehr, als nur Worte untereinander zu schreiben. Sie ist Komposition mit Sprache. Im Seminar, angeleitet von Rüdiger Heins, erfahren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Inhalte und Techniken zur Komposition eines zeitgenössischen Gedichtes.

07. März 2024 von 10:00 bis 18:00 Uhr

Seminarort: Villa Confeld in 55413 Niederheimbach

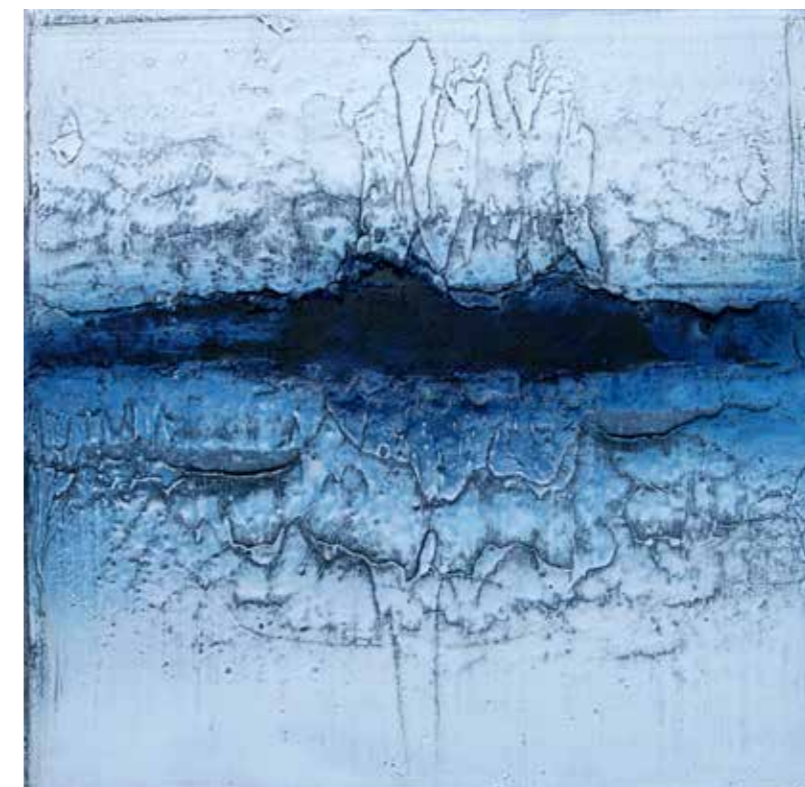
Dozent: Rüdiger Heins

Seminargebühr incl. Vollpension 150 €

Übernachtung auf Anfrage

Das Seminar ist begrenzt auf acht Teilnehmerinnen / Teilnehmer.

Ab 20:00 Uhr ein Kaminabend mit Lesung und Musik.



✶ Ralf Schindler

Impressum

experimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben
im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,
Villa Confeld, Niederheimbachtal 51, 55413 Niederheimbach

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Katharina Dobrick (Social Media),
Claudia Eugster (Kunst und Kultur),
Jan-Philipp Gründler (Prosa und Kultur)
Rüdiger Heins (Literatur, Bildende Kunst, Fotografie),
Nora Hille (Gesellschaft),
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Erich Pfefferlen (Endkorrektur und Pressearbeit),
Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik, Prosa),
Barbara Rossi (Lyrik und Social Media),
Peter Rudolf (Haiku-Redakteur),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Barbara Schleth (WortArt, Kultur und Schule, Social Media),
Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),
Christian Sünderwald (Chemnitz)

Layout und Gestaltung: Franziska Range
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Druck: BookPress

Redaktionsanschrift:
experimenta
Villa Confeld
Niederheimbachtal 51
55413 Niederheimbach

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de
*Alle sonstigen Rechte liegen beim INKAS – INstitut für
KreAtives Schreiben*

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.
Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen
bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim
INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad
Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und
Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte,
Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und
Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes
Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige
Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Aufrufquote: 100.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2023-123
Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen
selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Ralf Schindler



